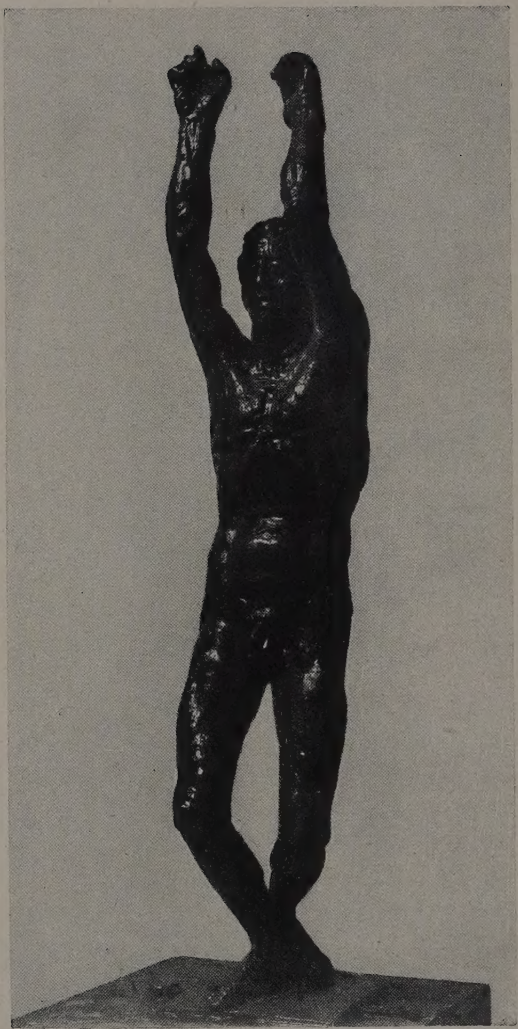


L·W·ROCHOWANSKI
DER BRENNENDE MENSCH

L. W. R o c h o w a n s k i

Der brennende Mensch

Aus den Tagebüchern Anton Hanaks



Der brennende Mensch

L. W. Rochowanski

Der brennende Mensch

Verlag Literaria Wien
1923

»Norbertus« Buch- und Kunstdruckerei, vorm. J. Rolfer & Co., Gesellsch. m. b. H.
(verantw.: Friedrich Richter), Wien, III., Seidlgasse 8

Wem mir vorbei willst du
symmetrischen Koffmings oder
Tag des Finklings, ohne
mich zu trösten, zu vers
ändern. ohne mich vor
führt zum Leben zu erweck
ten.
Denn ich wieder mich, mein
Sanges Herz acht mich um
Koffe

Amak

11. April 1913
Büchsen des Amateurs.

Alle Rechte vorbehalten

Es ist immer dieselbe Geschichte. Solange grosse Persönlichkeiten leben, schlägt man sie tot, fortwährend. Wenn sie wirklich und endlich tot sind, dann macht man sie lebendig — durch Geschwätz und Lügen. Solange sie leben, verdreht man ihre Worte, ihre Absichten, ihre Taten. Wenn sie tot sind, dreht man ihnen neue, falsche, nach eigenem Willen, mit eigener Absicht, zur sich selbst schmückenden Tat. Niemand will Schatzgräber sein, zu ihnen gehen mit schamhafter Seele, tiefen ungefüllten Gefässen, mit lauschenden Händen, durstigen Augen, ehrlichen Ohren. Nach dem Tode triumphieren alle Verbrechen, die kleinen ärmlichen, erbärmlichen und die grossen. Echte Liebe geht schweigend und ungesehen, legt ein paar Blumen aufs Grab, so oft der Frühling kommt, so oft sie blühen. Kalte Berechnung wechselt sogar den Kranz in eine Spende von x Kronen um, die in der Zeitung mit dem fettgedruckten Namen des fetten Spenders der Welt verkündet wird.

Wacht auf! Geht zu ihnen hin, solange sie unter euch leben die Lebenden, wir haben nicht viele! Geht zu ihnen hin, wenn eure Beine zum Vorwärtsschreiten nicht tot sind! Redet euch nicht aus! Ihr seid erwartet! Reisst die alten staubigen Illusionskulissen der Kunstbegeisterung, die Staat und Mäzenatentum aufzurichten

lieben, endlich nieder und kommt selbst! Ihr seid willkommen!

Dieses Buch gibt ein Stück stürmischen Lebens aus dem Leben des stürmischen Anton Hanak, des brennenden Menschen, der auf seinem Platze verbleibt, um auf seinem Platze zu verbrennen. Des Anton Hanak, der so viel Grosses, Gewaltiges geschaffen hat, über den so viele geschrieben haben, über den so viele geschrieben haben (natürlich die Totschläger) und von dem — bis heute in Wien keine Plastik öffentlich, in den Parkanlagen, für die wandelnden Menschen, aufgestellt wurde.

Ich hatte bisher leider nicht die Zeit, alle Denkmäler, Büsten, Brunnen, Obeliskten und die ganzen sonstigen Krämereien, die auf den Plätzen Wiens auf= gepflanzt sind, zusammenzuzählen und die Kubikmeter Stein und die Zentner Bronze, die dazu verschwendet, Verzeihung: verwendet wurden, zu addieren. Um die vielen Enthusiasten nicht zu früh in eine heftige seelen= arme Seelenerregung zu versetzen, unterlasse ich es, Objekte namhaft zu machen, die zu verschwinden und neuen Werken als Material zu dienen haben, um jenen wirklich schöpferischen Künstlern nützlich zu werden, die in dieser traurigen Zeit der Materialnot Gips statt Stein wählen müssen (zum Unterschied von jenen sogenannten Künstlern, die immer Gips wählen müssen, weil sie — oh Vornehmheit — die Bearbeitung eines Steines dem Steinmetz überlassen, das Handwerk ver= achten, weil sie es selbst nicht können). Es gibt viel Material, beginnen wir endlich mit dem Niederreißen

und der Umwandlung jener Schaustücke, die nur überflüssige Ornamente sind.

Die Verblendung will nicht weichen und der ehrlichen Kraft den Platz räumen. Da so viele Augen um Reichtum und Schönheit betrogen werden, will dieses Buch den Seelen von der Entwicklung eines Einsamen erzählen, den Einsamen selbst sprechen lassen. Anton Hanak hat sich entschlossen, den reichen Schatz seiner Tagebücher, die er in frühester Jugend begann und die sich in dicken Bänden auftürmten, aus dem alten Bauernschrank hervor zu holen und Teile daraus für alle aufzuschlagen. Ich habe die einzelnen Teile in eine geschlossene Verbindung gebracht und jene Stellen, die wörtlich aus den Tagebuchblättern Hanaks genommen wurden, durch die Verwendung der Kursivschrift deutlich hervorgehoben.

Die hier wiedergegebenen Aufzeichnungen, in denen meist die Form der Selbstansprache gewählt ist, beginnen mit seinem Abschied von der mährischen Heimat als junger Bursch und seiner Ankunft in Wien, sie schildern seine traurige Lehrzeit, die mit einem kurzen Sonnenstrahl endet: dem Freiwerden als Achtzehnjähriger, am 1. Mai 1889. Dann kommen neue Gehversuche, die Wanderschaft beginnt, die Sehnsucht nach der Grösse und Stille des Waldes erwacht, das Salzkammergut wird durchwandert mit der Guitarre am Rücken, nur selten gelingt es einer Stadt (Salzburg) den scheuen Träumer einzufangen. Er kehrt wieder nach Wien zurück, zieht aber bald wieder weiter, hinab nach Ungarn. In ihm

erwacht der böse Wunsch, an eine Akademie zu gehen. Die Wanderzeit hat noch kein Ende, er geht nach Norden hinauf, bis Pilsen. Endlich mit dreiundzwanzig Jahren gelingt ihm der Zutritt in die Wiener Akademie, in eine neue Epoche von Enttäuschungen. Dann kommt der frische Sturm der Sezession, der belebende Wortkampf, der im Café Akademie und im Café Museum tagtäglich bis zur Ermüdung ausgefochten wird. Er flieht hie und da in die Ruhe des Landlebens, bis ihm der Schluss der akademischen Zeit den Weg zur selbständigen Arbeit, den Weg zu sich freigibt.

Dieser fundamentale Abschnitt in der Entwicklung Anton Hanaks wird mit seinen unendlichen Tränen und Freuden, dem ewigen Schwingen zwischen Verzweifeln und Auflösen in Sonne und Musik in diesen Blättern lebendig. Auch viele seiner kommenden Werke werden schon hier gedanklich erfasst und vorbereitet, sein »Fanatiker« wird schon klar geformt.

Die Federzeichnungen, die neben einer kleinen Auswahl aus seinen Werken dem Buche beigegeben sind, versinnbildlichen den Gang des Künstlers durch diese Zeit: das Schweben zwischen Himmel und Erde (III), den ersten Schlangenbiss, die Macht des Irdischen (IV), die jungen Träume des einsamen Wegsuchers (V), die Angst vor dem Schreiten, vor neuen Schlangen (VI), das Erscheinen der Gespenster in verschiedenen Gestalten (VII), ein erstes sonniges Sehen und Fühlen (VIII), die unheimliche, unfassbare Vielgestalt der Grosstadt (IX), das einsame ungehörte Weinen (X), die wandelbaren

unbesiegbaren Mörder der Seele <XI>, das schüchterne Versuchen, auf eigenen Füßen vorwärts zu gehen <XII>, das Kämpfen mit den groben Wirklichkeiten des Lebens <XIII>, die Flucht <XIV>, die rettenden sanften tröstenden Hände der Musik <XV>, die nichtendenden schweren Lasten, die das Vorwärts zu verhindern suchen <XVI>, die beglückende kraftspendende Freiheit des Dreissigjährigen <XVII>.

Wacht auf! Nehmt die Worte, die zwar nicht in goldenen Lettern geschrieben sind, aber aus einer goldenen Seele flossen, ganz in euch! Nehmt sie oder ich will sie draussen im Walde vorlesen, den Eichkatzen und Rehen, den Hasen und Spechten. Sie werden sich um mich versammeln, mit leuchtenden Tränen den Worten des Menschen lauschen, der einst in göttlichen Träumen und Klängen bei ihnen im Walde schlief.

Der brennende Mensch

Im Rücken die Ebene, im Angesicht die hohen Türme einer unbekannten grossen Stadt, im Rücken das schutzlose Dach der Heimat, im Angesicht die unbekannten kalten Dächer der Fremde. In den farblosen Falten des Rockes hängen lieblose Worte, falsche Lehren, falsche Gebote, die Taschen sind gefüllt mit vernichtenden Wünschen, quälenden Flüchen. Aber in den Ohrwinkeln, in den unsichtbaren, verschlossenen Gängen des einsamen Wanderers, der noch ein Knabe ist, schwingt eine Stimme, verbergen sich betende Chorgesänge. Die Stirn ist lauschend aufgerichtet, die Haare leuchten, die Hände glühen, die blinden Füsse gehorchen träumend. Die ängstlichen Töne werden vom Lärm der Eilenden und Gehetzten überlaufen, die Strassen häufen sich, verwirren das Ziel, durchstossen und betäuben, verhängen den Blick. Die Füsse der andern kommen entgegen, aber sie rufen nicht, sie treten. Die Arme der andern sind stark, aber für sich, sie reichen sich nicht entgegen, sie sind kantig und stossen. Die Augen haben den Stolz der Gebietenden, alle Plätze scheinen besetzt, Luft und Sonne verteilt und vergeben. *Die Fremden haben andere Häuser und Gesichter, einen anderen Glauben.*

Die unheimlichen, drohenden Gestalten über den ersten Kindesjahre sind der zitternden Erinnerung noch

nicht entschwunden, schon zeigen sich neue Gespenster, sie treten aus den Toren, heben sich von den Gebäuden, sie wachsen aus den Strassen und Plätzen, sie springen heran, sie umkreisen ihn, greifen nach dem leuchtenden Jüngling, sie messen ihn, sie schätzen und wiegen ihn, sie lassen ihre Stimme, ihre scheussliche Sprache der Macht auf ihn los, sie säuseln und locken, sie heben die Faust und befehlen! *Die Kraft des Kindes muss mehr ertragen als die des stärksten Mannes.*

Dienen und Danken! Er muss hinaus in die Vorstadt, muss schon vor Sonnenaufgang in die finstere Werkstatt, arbeiten bis in die Nacht, bis zum Krampf der Hände, muss von der Sonne fort. *Die Sonne soll nicht deine Sonne sein!*

Du bist Knecht und Magd, die Sonne braucht dich nicht zu wecken und wenn sie längst untergegangen ist, dann darfst auch du umfallen und weinen. Ein Tier bist du nur, die andern ernähren und erhalten dich. Arbeite ergeben und schweig.

Lehrzeit. Die Lehrlinge dehnen sich vor Hunger und Sehnsucht. Du suchst vergebens nach Gleichgesinnten. Ihr Leben ruht oder schwankt auf dem Alkohol. Die Menschen sind durstig und vergöttern nur den Durst. Alles in der Natur erscheint ihnen dafür gestimmt, in dieser Befriedigung gipfelt der höchste Wunsch wie der niedrigste Beginn. Vergessen sind die Wege der Selbstlosen, alles stösst und drängt zum irdischen Genuss, zum Frass, zur Völlerei. Alles will doppelt und tausendfach erheischen, was nicht begehrt sein soll.



ANTON
HANAK

Vier Jahre dauern lange. Die Verwandten sind hart und grausam. Deine angeborene Untertänigkeit liefert dich allen aus. Bist wohl gelitten, wenn du nichts verlangst. Gesundheit nicht achten, keine Anstrengung scheuen. Du wirst niemals gerufen, wenn geteilt wird, nur zur Arbeit.

Der Einsame wird einsamer. Er flieht die andern, zieht sich zurück. Murmeln erhebt sich, Groll, Wüten, Hass. Er hat einen dicken Kopf und ist verschlossen, er ist ein Verbrecher, der am Galgen endet! Spitze Stimmen springen gegen ihn, aber sie können ihn nur verwunden. Er hat sein Handwerk, seine Musik. Du göttliches Handwerk, du ewig junges, du hast zur richtigen Zeit deine Arme ausgestreckt! Du findest die Zeit und die Kraft, du träumst und baust. Deine Hände zittern und wachsen, sie wollen all den Reichtum ertönen lassen, all das grosse Leid, das zum Himmel klingt und uns geheiligt als Musik herniederströmt.

In die heiligen Klänge der Engelschöre mengen sich die zersetzenden Stimmen der irdischen Wahrheiten. Du bist vom brausenden Sturm ergriffen und dem Himmel entrissen. So lässt man dich mit tödtlichen Wunden herum-schleppen, niemand empfindet die Wirkung dieser Tat. Vergessen darfst du nichts, du wirst daran stündlich gemahnt, denn zum Leben eignen sich nur jene, die all diese unnützen Lehren auswendig gelernt haben.

Das Streben wird immer breiter, die Flammen der Begeisterung lassen die Gefahr nicht in die Nähe rücken. Alles Warnen klingt noch nicht. Das höchste Unbestimmte nährt die tragende Musik.

Oft wirst du zur Herde getrieben, weil es die Neider wollen. Die Gesellschaft ist stärker als der einzelne, sie gibt ihre Kraft alles in Irrsinn zu erziehen, nicht auf und verabscheut kein Mittel, das zum Ziele führen könnte. So wird der Starke gestossen und geprügelt. Seine heilige Kraft lässt es nicht zu, dass er zur Wehr schreitet. Vorwärts im grossen Leid und alles ertragen, nichts vergelten wollen.

Der Jugend Gedanken sind wild, ungeduldig, sie wollen die ganze Welt umarmen, sie wälzen sich vom Leben über Wunsch und Versagen jäh zum Tod. *Du sollst zweifeln und verzweifeln. Der Tod wird verjagt, das Leben schickt in neuem Hoffen neue Kräfte. Die göttliche Musik wacht über deiner Seele. Ein strahlendes, glückverheissendes Bild schwebt vor den Augen und verspricht näher zu kommen: die Freisprechung, das Ende der Lehrzeit, das nicht die Menschen bemessen und zuteilen dürfen nach ihrem Belieben, das das Gesetz verkündet.*

Er kommt der erlösende Morgen und die Sonne wird scheinen. Die Zeit läuft für die Vollendung des Gewaltigen, des Erhebenden, sie eilt dir zu Hilfe. Der Mond muss zaghaft seine Macht entfalten, sie ängstlich wieder zurückziehen. Du sollst ihn sehen, durch ihn lernen. Der letzte ist es, der in deine nächste Zukunft leuchtet, dann wirst du nur der Sonne leben. Und schwere Wolken gehen nieder, um den Frühling zu nähren, eisige Winde wollen dir die Vergangenheit unvergesslich machen.

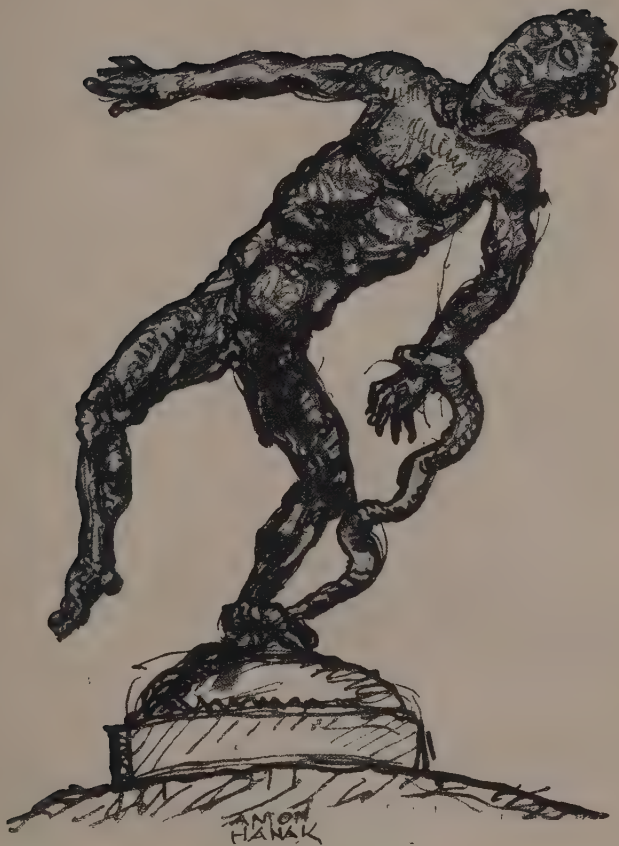
Alle Gespenster des bald sich öffnenden Kerkers sind versammelt. Sollst alle noch einmal fühlen, ihnen dienlich sein. Noch eine Nacht und dein Leben wird?

In diesem Jahr betrtrittst du sie aufs Neue die alte Erde mit ihrer Sonne. Wer weiss, ob die Sonne sich noch bewegt, ob sie dir auf dem Wege leuchtet? — So wird es langsam Morgen im Mai. So erwacht die Freiheit eines jungen Menschen. Sonntag. Eine innere Stimme zwingt dich, bereit zu sein. Das Herz offenbart der Zukunft seine Zaghaftigkeit. Zusammengebunden ist alles, was den neuen Weg betreten soll, es harrt nur der erlösenden Sekunde. Sie schlafen noch alle von des Samstags Abendfest, sie sind noch betäubt von des Alltags Sorgenbrecher. Wie sind sie leicht zu trösten diese Ausgestossenen. Im Durst geben sie sich hin, im Durst erwachen sie. Doch dieser Tag ist mein Tag. Sie müssen sich zum erstenmal fügen, dem, was menschliches Gesetz mir zugesprochen. Sie können nicht zu sich kommen, die Sonne steht schon lange am Himmel und wartet. Den Lebenden erfasst eine unheimliche Kraft, sie zieht ihn nach, doch er muss noch warten, bis sie nüchtern sind. Sie hören das stumme Gebrüll nicht, sie können es nicht glauben, dass es eine Gerechtigkeit gibt.

Stumm stellen sich die Menschen gegenüber, wenn sie die Gerechtigkeit verbindet. Kein Groll und Hassen, kein Gefühl der Rache, keine Gewalt. Und die Hände, die grausam zu jeder Zeit über uns erhoben waren, sind ängstlich und versöhnend, die Sprache, die nur einem Donner glich, wird mild und erwärmend. Die Ketten sind

gesprengt und warten auf den Nächsten, die Wege gehen von nun an weit auseinander. Die Jugend will allein stürzen, allein aufwärtsgehen, niemals dem angefaulten Alter eine Stütze sein. Die dich festgehalten haben, dir die Freiheit geben müssen, — ihre Hoffnung ist, dass dich der Hunger klein und gefügig mache. Ihre unsicheren Hände erfassest du nun und bist dankbar, dass du unter ihrer Obhut gewachsen bist, durch ihre Fürsorge das Leben erhalten hast. Dann musst du gehen. Als hätten sich alle Gespenster zurückgezogen, — überall Stille, das ganze Haus wie ausgestorben. Hat nicht aus jeder Tür bis gestern noch ein Verbrecher seine Hände nach dir gestreckt, wissen sie wirklich alle, dass du ein Gekennzeichneter bist, vor dem man sich hüten soll?

Die aufgehende Sonne verklärt den Gang in das neue Leben als gäbe es kein Gesetz, kein Gebot. Entgegen, gleich wohin, die Freiheit ist überall! Die Sonne geht mit dir und beschützt dich. Sie blendet dich, damit du die Menschen nicht siehst. Es ist dein Feiertag, der Tag der Freiheit. Bist weder glücklich noch vergnügt, bist nur verklärt und blind. Ein plötzlicher Regen kann dich verwandeln und wenn die Wolken dir das Licht neiden, dann musst du in Höhlen Zuflucht nehmen, selbst dich verkriechen oder bei den Menschen Zuflucht suchen. Voll Freude hast du alles vergessen, was deinem Schutz unentbehrlich geworden ist, hast deinen reinen Glauben an alles wiedergefunden. Und die Welt war zu klein, um all die Luftschlösser beherbergen zu können.



So wandert der Jüngling an diesem endlich gewonnenen Tag mit seinen Träumen durch die breiten Ringstrassen der Stadt, nimmt dann den Weg hinaus in die erwachenden, grünenden Felder, um mit der Sonne allein zu sein. Aber die Seligkeit ist kurz. Schon kommt der Abend. Kein Heim wartet auf ihn. Traurig muss er zurück, um ein schützendes Dach zu suchen. Die Zeit ist um.

O Sonne, bist untergegangen, hast mich nicht mitgenommen, hast mich an die Nacht gewiesen. Die Menschen gönnen dir die Freiheit nicht. Wenn die Nacht hereingebrochen ist, sind sie dein Heim. Kehre zu ihnen, in den Stall und du bist geduldet, spende ihnen Beifall und du darfst mit ihnen leben. So haben sie dich nach wenigen Stunden wieder, um dich vielleicht nimmer loszulassen. Hast die Freiheit und die Sonne, dafür keine Höhle, keine Nahrung. Das Tier droht deiner Seligkeit, es will immer zuerst befriedigt sein. Vergebens ist dieser ungleiche Kampf. Überleg nicht und gib dich besiegt. Diene ihnen abermals. Doch hast du deine Freiheit, kannst die Werkstatt, die Höhle aufgeben, sie für eine andere, bessere eintauschen, kannst durch die Welt ziehen und wandern. Und die Träume der Jugend werden dich begleiten als die Morgengabe des Himmels, die heilige Kraft wird dein Schaffen weihen. Göttliche Musik der Kindheit erklingt wieder in allen Lebenslagen, dir entsteigen die unsichtbaren Gerüste, die uns stützen, wenn wir einzustürzen drohen.

So musst du umkehren, den Weg des kummervollen Erwartens ziehen. Eine starke Hand erfasst den Heimat-

losen und zieht ihn zu den Verächtern. Willig folgt der Mensch, wenn ihm Grosses bevorsteht. Die Augen sehen nur das entgegenkommende Heil, das Herz ergibt sich allen, die es fordern. Voll Untertänigkeit beugt sich das eigene Ich.

Menschenstimmen, junge und alte, verdrängen die Musik der Träume, aus dem freiwilligen Folgen wird eine herrschende Pflicht, eine treibende Kraft. Es naht die Nacht, die grausam jeden Stolz richtet, die den Kopf zur Erde sinken lässt. Die Schritte werden zaghafter, den Leib erfüllt ein leises Schwingen, das dem Ausklingen zarter, leicht gespannter Saiten gleicht.

Bebend steht die Jugend vor des Alters unsichtbarer Macht, besiegt ergibt sich der Jüngling vor der Würde eines reifen Weibes. Voll entgegenkommender Zärtlichkeit wird deine Hand erfasst, mit einem fürsorglichen Lächeln wird dir ein kleiner Raum angewiesen. Dann schliesst sich leise die Tür und du bleibst allein, wirst zum erstenmal dein eigener Hüter.

Bist ein irrendes Wesen, ohne Selbständigkeit und Ziel, wirst begehrt und abgestossen.

Gestalten drängen sich um das Leben eines Sonderbaren, die den andern ausweichen, die ihre Gerechtigkeit fürchten. Aber um den Verlorenen stellen sie sich herum als fühlten sie die Möglichkeit einer wonnevollen Entschädigung für ihr verirrttes Leben, als könnten sie durch ihn neues Leben empfangen. Sie erkennen den Selbstlosen, den das Schicksal reich gemacht, dem es die ewige Jugend mitgegeben hat. In seiner Macht liegt es nicht, abweisend zu sein, er gibt freiwillig das letzte, auch das Herz. Und

sie erfassen ihn mit dem Wahnwitz ihres endlosen Begehrens.

Sie wollen dir gefällig sein, auch Dienste erweisen und du wehrst dich, da du dich stark fühlst und untertänig bist. Während sie einen kleinen Stein vom Weg räumen, rollen sie dir eine Welt von Hindernissen entgegen. Sie geben dir ein Stück Brot und verlangen ein Stück Leben.

Schwere Zeiten kommen. Der Sehnsüchtige sucht Meister, einen Meister! Wo ist er zu finden?

Die höchste Seligkeit liegt in der Arbeit, die uns rettet, wenn uns die Welt gemein geworden, wenn der Erde Schlamm zu faulen beginnt. Die Arbeit, die Heiligkeit des Materials, das sie fordert, bleibt die einzige Insel in dieser Sintflut. Sie verzaubert den Ergebenen und führt ihn durch das Reich der Schöpfung, sie lässt ihn teilnehmen am schönsten Fest der Natur, der Auferstehung. Und jene Verklärung, die für ewig den Schöpfer umgibt, wird auch den schirmen, der dem höchsten Werk seine Kraft opfert. Darum zage nicht und bleib standhaft, trotzte nicht und verirre dich. Aus den Irrwegen führt dich die Gnade zum Ziel.

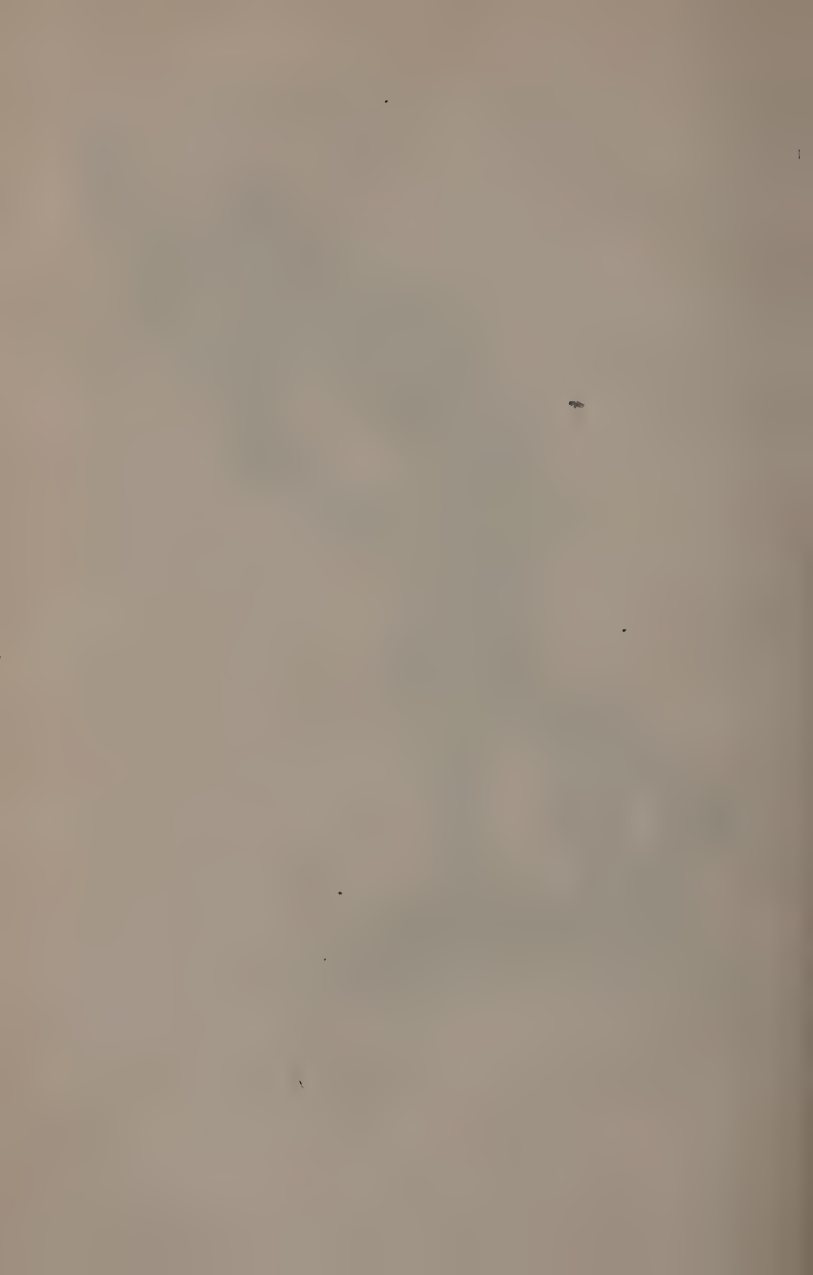
Du bist zum Besitz geworden, du selbst bist verloren gegangen. Starke Arme umschliessen dich und ein Dämon wispelt von Reichtum, von Haus und Hof, von Speise und Trank, von Wärme und Liebe. Ohne bereit zu sein, wirst du vergewaltigt in deinem Fühlen und Denken, du bist bezwungen. Eine verummte Gestalt vertritt dir den Weg. Sie will, dass du mit ihr ein Leben lang ziehst, ein Nest baust. Wir brüllen und die andern verstehen uns nicht. Wir erstarren

vor Angst um die Zukunft und die Welt glaubt vor Wonne an der irdischen Verkommenheit teilnehmen zu müssen.

Schmale Wege sind es, die nun aufwärtsführen, nach den Seiten breite Brücken, die den Alltag queren. Kannst stündlich dich abwenden, dem irdischen Glück zustreben, es lockt so laut und vielversprechend, es klingt so sättigend. In seiner Üppigkeit ging so mancher Gott unter, in seiner Wonne erlosch so manches Licht. Die Brücken sind breit, die da zum Leben führen, der Geist irr und findet nicht zurück. Es brennen die Fusssohlen, es brennt der Kopf, es brennen die Hände. Es brennt der ganze Mensch. Hier ist der wahre Weg. Die Welt des Glücks und des Wohlergehens. Und der Strom treibt diese Flammen mehr seitwärts nach den dichten Gefilden der lärmenden Welt, nach dem lechzenden Magen der Genusswelt. Ein brennender Mensch, ein Gekennzeichneter, ein Auserwählter! Noch rast er durch und blendet. Noch darf er überraschen, einen neuen Zug in die Bewegung bringen. Ohne Willen kreuzt der Rasende die Grenzen, er brennt, um zu verbrennen.

Der eigene Brand blendet uns selbst. Inmitten des Rasens gewahrst du die Wahrheit und wenn du Kraft hast, so rettest du den Rest deines angebrannten Lebens. Die Augen sehen plötzlich, mit ihnen zugleich erwachen die Ohren. Umgeben von alten Drachen erwachst du und fühlst nur ihren Hohn, musst sehen, wie sie deine Jugend geraubt haben, um ihr Leben zu verjüngen. Gibt es keine Jugend um den Stürmer, keinen Frühling? Endet jedes Aufflammen in einer Jauche? Du braust auf und willst dich auf die Furien stürzen, sie erheben sich und grinsen. Wenn du





wieder brennst, dann! Kaum hältst du dich noch aufrecht und wagst einen Schritt. Kaum hast du die Kraft, deinen Schmerz zu verbergen. Jetzt ist alles losgebrochen, was dein Herz gehalten, was deinem Leben die Gluten gegeben hat. Du bist ausgewiesen, um neue Wege zu suchen, jenen Klang zu hören, der dich in das andere Reich bringt. Du ahnst nichts und willst ein hohes Werk vollbringen, du gehst weiter, um wieder an derselben Stelle zu landen.

Wo sind Meister? Sind keine zu finden? Nicht ein einziger? Sind sie nicht hier, vielleicht sind sie dort draussen in der Welt, irgendwo. Entschlossene Hände ergreifen den Wanderstab.

So löst ein Morgen alle Bande, alle Fesseln, den geraden Weg schreitet der blinde Wanderer. Die Vögel singen, mit ihnen der Jugend erster Klang, die Natur breitet ihre Gaben aus. Bald sind die Haufen Menschen vergessen, bald herrscht nur die Freiheit. Es winken die Hände Gottes. Des Abends ruft die Waldeinsamkeit und sorgt für Ruh und Rast. Wochen vergehen und du bist jünger geworden, bist ein Kind geworden und weisst nicht wie. Andere sagen es, die so den Acker bebauen, den Wald bewirtschaften. Bist ein Kind, das herumirrt, manchmal um Nahrung bettelt. Bist voll Begeisterung und Hingabe. Scheust keine Arbeit, keinen Dienst, willst nur in der Sonne wandeln, frei der Natur lauschen.

Es wechseln die Täler, die Berge, die Flüsse und Seen, die Wiesen und Wälder. Einsame Häuser und Menschen, herrliche Tiere. Überall nur Reinheit und Dankbarkeit. Du fühlst nicht deine Armut, noch die Wunde, die dir

geschlagen wurde. Du wirst gelitten und darfst dich frei bewegen. Der Abend führt dich in einen Stall oder in den Wald, die Nacht zu den schönsten Träumen. Und wenn Menschen dich in ihrem Kreis bewirten, dann spricht dein Herz von fernen Welten nur, dann singen die Stimmen deiner Jugend lebendige Lieder. Deine Finger rühren sechs Saiten und die Arme halten das Instrument wie ein Heiligtum. Alle Augen um dich sind jung und voll Neugier. Bist kein Dieb, kein Brandstifter, willst nur danken und dienen für all das Glück, das du empfangen. Und wenn der Morgen dich ruft, bist du längst schon bereit zu folgen.

Stadt und Land wechseln, die Wünsche streben dahin und dorthin, Gesellschaft und Einsamkeit kämpfen, werben um den Wanderer. Immerwährendes Kräftespiel.

Der Weg irrt um die kleinen Hügel, führt zu den Winkeln des irdischen Glücks. Das Göttliche thront über den Bergen, du kannst die Wege dahin nicht antreten. Irr nicht allzulang, fürchte die Armut! Durchbrich jenen Kreis, der das satte Glück heisst! Dring ein in jene Paläste, die für jedermann zu erobern sind, die täglich ihren Besitzer wechseln! Ich verstehe noch nicht diesen Stimmen zu folgen. Ich will einen Götzen schaffen, unaussprechliche Gestalten formen, nicht Geld beanspruchen. Erlaubt mir im Gebirge zu wohnen, in einer Höhle, erlaubt mir aus dem Gestein Götter zu meisseln. Seid nicht grausam und zwingt nicht die Einsiedler mitten unter euch zu leiden. Benutzt sie nicht zur Zierde!

Eine kleine Mühle, die noch kein Getreide hat. Eine stumme Brettersäge. Die wahre Hütte für den Einsiedler,

der nicht mehr weiterkann. Willst zur Stadt und hast dich hieher verirrt. Nun bleib und raste. Raste, erzähl aus deinem Leben und von den andern. Bist sehr jung und hast treue Augen, kannst nichts Böses verrichten. So spricht zu dir ein greises Mütterchen. Dreimal ist die Sonne aufgegangen und du bist keinen Schritt weitergekommen. Bald neigt sie sich wieder und du wirst schwach und bleibst. Willst seitwärts abirren, damit die Menge dich nicht bedroht, willst einsam ziehen nach den Bergen und Schluchten, niemandem mehr angehören. Nun kämpfe nicht und reiss dich los, darfst nirgends lang rasten, gib deine Hand und sag: bald komm ich wieder!

Die Wochen eilen dahin, die Monate, ein ewiges Kommen, Verharren und Weitergehen. Die Freiheit lässt unsere Augen heller leuchten, unsere Gestalt aufrechtgehen, die Freiheit gibt uns den Mut, jeder Gefangenschaft gefasst entgegenzugehen. Von weitem winkt dem Menschen die Arbeit, die nur zur Ehre Gottes vollbracht werden muss. Die oft Tausende von Jahren warten muss, bis ein Auserwählter sich in ihren Dienst stellt. Die Sonne steht hoch am Himmel, wenn die Erkenntnis uns vom irdischen Leben trennt.

Es ist ein Drängen um den Weg zur Brücke. Du brauchst sie nicht. Stürz dich hinein in die Fluten und stähl deinen Willen zum Sieg. Stürz dich in den Strom, damit deine Flammen auch Gefahren erkennen. Die sich vom Strom treiben lassen, sind glücklich in ihrer Schwäche. Dem Starken winkt das andere Ufer, die neue Welt.

Bleibst wie ein stummes Kind, das niemals klagen kann, kannst alles ertragen mit junger Kraft und Aus-

dauer. Kannst jeden Morgen aufs neue beginnen. Zu oberst in deinem Herzen thront die Musik, deine Augen können über der Erde sehen.

Langsam enthüllen sich die Aufgaben der Zukunft. Du willst aufbauen, Steine aufeinanderlegen, der Menschheit zum hehren Ziel Wahrzeichen aufstellen. Dein Können ist kaum ein Keimen, hast keinen andern Meister als Gott selbst. Bist arm geblieben an irdischer Erfahrung, die Meister sind selten gestreut. Hast noch keinen gefunden. So musst du von Werkstatt zu Werkstatt irren, für geringes Geld deine willige Kraft anbieten und was du suchst, das findest du nicht. Nur eiteln Kram für reiche Arme müssen deine Hände anfertigen, deine Gefühle müssen schweigen. Doch du willst lernen, Erfahrung sammeln, nicht die Zeit mit dem Fortbringen deines Leibes verbringen. Wandern, und sei es bis an das Ende der Welt, jenen Platz suchen, der für dich bestimmt ist. Alle Wege sind verstellt, wenn ein Fluchtender sie zu seinem Heil, sie zu seiner Erlösung betreten will. Die Menschen wollen es nicht ertragen, dass sie von Wachposten vertrieben werden. Vergebens bittet der Suchende um die Gewähr, diese oder jene Bahn betreten zu dürfen. Seine Kraft muss sich zusammennehmen, um den Weg durch Gewalt freizubekommen.

Der Weg führt ihn wieder zurück in die grosse Stadt mit den hohen Türmen, der Weg führt über die Orte Angst, Schmerz und Knechtschaft dahin.

Zurückkehren und all denen begegnen, die ihr Recht haben, deren Schuldner du gewesen? Kannst du sie befriedigen die Nimmersatten, Gierigen? Sie fühlen sicher,



wie du doppelt und dreifach geben wirst und bleiben deine Tyrannen. Dein Herz geht über, wenn deine Erlebnisse lebendig werden, du offenbarst alles, deinen ganzen Reichtum, du wirst bestohlen, ob der Gnade Gottes bestraft. Alles war nur zu deinem Unheil, weil es die Hüter nicht erfassen können, niemals erleben werden. Zurückversetzt wirst du zu den alten Sünden, darfst nicht murren und klagen, sollst gereinigt werden wie ein böser Geist.

Die alten Drachen wachen wieder an deinem Gefängnis, sie pressen dich ans Herz, wenn du dein junges Leben ihnen überlässt. Wohin du dich auch wendest, überall derselbe Geist, das gierige Leben, nichts als ewige Ungeheuer, die sich von der Jugend nähren. Weit fortgetragen sind die Träume, die lebendig werden sollten, umnebelt erscheinen des Lebens Möglichkeiten. Alle göttliche Nahrung wird von den Häschern geraubt, dir abgenommen, ehe du ihrer gewahr würdest. So wirst du noch öfter kommen müssen und reichlich bezahlen, was du den andern schuldig bist.

Der Sinnlosen Rasen nimmt ein schmerzhaftes Ende. Zerschellt liegt zur Erde deine Welt. Die Gierigen bemächtigen sich der Trümmer und halten sie empor als ihren ureigenen Schatz. Sie treten dich mit den Füßen und wännen dich selbst zu Boden gestreckt. Der Lärm betäubt den letzten Rest deines Willens.

Weit bist du gewandert, um deine Kraft zu erheben. Was dich gehegt und dich hieher gebracht, ist alles fort, du kannst nur warten und Kräfte sammeln, schweigen und brüten. Glühende Hände betasten dein Leben und hinter-

lassen deinem Herzen die Spuren der Macht, die über dir steht, der du nicht entrinnen kannst.

Die dich zum erstenmal zurückgehalten haben, treiben dich jetzt von selbst in die Ferne, ausserhalb ihres Reiches. Sie sind sicher, dass du wiederkommst und Reichtümer zurückbringst. Sie kennen deine Machtlosigkeit, deine Freigebigkeit, sie kennen deine Selbstlosigkeit. Was du errungen, gehört allen, du hast kein Recht, es für dich zu behalten. Du schwankst und bist ein Riese, du dienst und bist ein König!

Das zweitemal ist es schneller aufgebaut. Wie vom Sturm getrieben jagt man dich die Strassen, die Wege und du bleibst nirgends stecken. Eine gebietende Stimme spricht nicht nur für den Träumer, auch für den Wanderer. Dann kommst du ins Drängen und drängst mit, du hörst brüllen und brüllst noch stärker. Trittst nicht mehr zurück, wenn böse Augen dich durchbohren, du trottest auch der Schönheit, die hier auf Erden unbegrenzt herrscht. Mögen sie auch alle zu ihren Füßen liegen, von ihrem Blick abhängen, auch sie ist vergänglich wie die Erde und kann dir nichts geben. Nur weiter, weiter, dorthin, wo die Meister wohnen, wo du lernen musst dein Leben lang! Nach dieser Insel strebt der ganze Mensch, lechzt der Geist. Kein Sturm ist rasend genug, dich dort hinzubringen. Immer wieder tobt dein Kampf mit den Genügsamen, mit den Ängstlichen. Du hast Streiten und Verwunden gelernt, ohne es gewollt zu haben. Und wenn du einen Bösen niedergerungen hast, so konntest du ihn nicht töten, dich in deinem Vorwärtstürmen nach ihm nicht umdrehen. Wenn du festgehalten wurdest

durch neue Hände, lang im Streit verblieben bist, dann kamen sie wieder, geheilt und aufs neue ergrimmt und schlugen sich zu jenen, die dir den Weg verstellten.

So wuchsen sie ins Unermessliche, da du dich stark gefühlt hast, da du der unsichtbaren Stimme gefolgt bist. Aber war es nicht die höchste Wonne, so belagert zu sein, jeden Schritt sich erkämpfen zu müssen? Mitten in der Verkommenheit zu leben, aus ihren Klauen sich täglich losreißen zu müssen, ihrer Verführung ein totes Herz entgegenzuheucheln. Die Verlorenen ertragen den standhaften Sieger nicht. Eines Tages stürzen sie auf ihn und entfernen ihn gewaltsam aus ihrer Nähe. So müssen manche Kreise durchbrochen werden, ehe die Festung fällt.

Dein Herz empfindet nicht mehr der Jugend erstes Grün, es sucht eine andere Welt und bangt vor der Unmöglichkeit, sie zu finden. Das schönste Bild des blühenden Frühlings wie des fruchtbringenden Herbstes vermag nicht die Vorstellung des Unbestimmten zu verdrängen, du bist nicht glücklich in deinem Glück und gehst dem Segen aus dem Wege.

Die letzte Insel ist verlassen, es gibt kein Rasten mehr. Wenn auch das Herz streng und unnahbar bleibt, Stunden des Vergessens können wir uns nicht immer verschliessen. Wohl stürmen die wilden Flammen mit uns hinaus, wenn wir ein Werk erobern wollen. Ob sie noch mit uns heimkehren?

Nun bist du ganz allein, du wilder angebrannter Sohn des Kain. Du bist frei und musst andern begegnen. Du brennst und musst im Meer des Wassers untergehen. Senk dein

Haupt, das du kaum erhoben hast, schlag die Augen zu Boden und lenk deine Schritte nach den Öden der verirrtten Träumer. Hast kein Recht, hier einen Platz zu haben, räum ihn einem andern, einem Würdigeren! Die wilden Fäuste schlagen auf den Kopf der so Festgerannten, mächtige Schritte zerstampfen die letzte Brücke. Und wieder brennt der ganze Mensch und rast und alles weicht aus, da er sich erhob. Hinaus aus dieser Enge, aus diesem Kreis, hinaus in das Licht des Tages!

Das neue Hoffen und Suchen führt ihn die Donau hinab. Verzweiflung erwartet den Sehnsüchtigen. Aus weiter Ferne hebt sich ihm eine letzte Zuflucht entgegen, weckt aufs Neue seine Kräfte, die in Unbrauchbarkeit ermüden und schwinden wollen: er hört von hohen Schulen, Akademien, vernimmt grosse geschmückte Worte darüber. Vielleicht könnte er dorthin gelangen! Dort finden, was er sucht! Aber der Weg ist noch weit, noch viele Stationen sind vor ihm hingebaut. Jede nächste Enttäuschung, jedes nächste Nichts muss erkämpft werden.

Menschen umgeben dich, deren Sprache du nicht kennst, in ihrem Augenspiegel wilde Leidenschaften. Sie treiben ein edles Handwerk so unedel als möglich. Sollst ihnen Gehilfe sein, ihnen vollbringen helfen. Ihre Stimmen klingen wie ein immerwährendes Aufschreien und wenn sie glücklich sind, dann fluchen sie. Du bist ein williger Gehilfe und kannst alles. Du kannst sündigen sehen und bist verschwiegen. Nur du selbst musst dich vor allem behüten, deine Freiheit über alles stellen. Wieder erklingen leise die



Stimmen, die du von Kindheit aus kennst. Die verhexten Höllen öffnen auch hier den Rachen. Sie wollen dir neue Kleider geben für die alten, die du trägst, sie wollen dir Ringe auf die Finger stecken, wenn du mit ihnen eines Handwerks bist! Wozu das Handwerk pflegen, das uns niemals einen Wohlstand bringt? Das uns zwingt, ewig zu hungern! Du siehst, wie sich ihre Ringe auf den Fingern mehren, der Weiber Gunst sie eng umschliesst, du siehst, wie sie gebieten, da sie die Macht des Geldes besitzen. Du siehst und bist blind, du siehst nicht, wie weit sie von dir schon entfernt sind. Und als du erwachst, sind sie alle fort und die dich umschleichen, vertreiben dich mit ihren gefährlichen Mienen. Kehr um oder stürme mitten durch, wenn du die Schläge nicht fürchtest! Ist hier eine Stufe zum Aufstieg gewesen oder ein blindes Irrlicht?

Fort will ich mit allen meinen Schlössern, einem Meister begegnen, jeden bösen Geist will ich herausfordern, dass er mich in ein anderes Reich bringt, damit ich Neues, Grosses sehe! Alles ist hier nur Enttäuschung, der Menschheit Werk ein Pfuschwerk! Wo sind die Baumeister? Alles mit knapper Mühe einem unverständenen Urbild entlehnt. Nichts Eigenes, nichts Göttliches! Anzünden will ich diese Stätten, diese Zentren und Kulturen, sie ausräuchern mit samt ihren Stümpfern! Die Männer sind Herren geworden, sie haben ihre Männlichkeit verloren, ihren Trotz eingebüsst. Mit diesem Können kann man nicht streng werden. Mit dieser Genügsamkeit wären die alten Tempel nicht entstanden. Alles nur Weiberdienst und Verschwiegenheit. Was soll ich unter euch? Ihr werdet mich zu Tode hetzen und

lachen über meinen Irrsinn, über mein Schaffenwollen. Könnte ich euch doch bezwingen, ihr Humanisten, ich liesse euch Steine klopfen! Weit bin ich noch nicht herumgekommen, doch fürchte ich, ihr habt eure Hände gereicht und verbunden um die ganze Welt. Euch aus dem Weg gehen kann ich noch nicht, doch solls noch hohe Schulen geben, die ich nicht besuchte, es soll hohe Professoren geben, die eigentlich Handwerker sein sollen, aber es ist alles so unklar in dieser Zeit des sinnlosen Lesens und Schreibens. Die höchste Befriedigung wird jenen zuteil werden, die hier nur arbeiten.

Die Stufen, die nun kommen sollen, wollen ruhiger betreten sein, es soll niemand tödlich stürzen, der in des Tempels Heiligtümern Bescheid weiss. Wochen und Monate dauert dieser Zustand, alle Kraft ist ängstlich zurückgedrängt, das Herz sehnt sich nur nach der Gewissheit, nach jener erlösenden Sekunde, die uns die Aufnahme in diese vom Schein der Glorie umgebenen Gesellschaft ankündigt. Vor den Augen des Stürmers ist ein Vorhang heruntergelassen, das innere ungeheure Bild der Sphinx steht davor. Kein Kreissen, kein Verbrennen, kein Emporsteigen. Die Erinnerung ist uns gnädig, sie quält uns nicht, wenn wir in heiliger Sehnsucht verharren.

Vergebens wollen wir die Vergangenheit abschütteln, ein neues Leben ohne Bande und Fesseln beginnen. In den grossen Stürmen gab es auch Augenblicke der Verklärung und in den Tagen der Entsagung labte uns der Zukunft hoffnungsreicher Glaube. Das neue Ziel erscheint so einziges Begehrt und über allem stehend, selbst über der

Vergangenheit. Einer Blendung gleicht dieser Vorgang, der Mensch sieht nicht mehr seinen Ursprung, seinen Aufbau, diesem Trugbild nur opfert er alle seine Vorsätze, die aus dem Leid emporwachsen, er setzt all seine Kraft an, um diesen Hügel zu erklimmen. Schon sitzt der Kopf anders auf dem Rumpf, die Beine lernen anders gehen, laufen dürfen sie nicht mehr. Die innerste Stimme ist untergeordnet, das grosse Ereignis behält die Oberhand. Ungeahnte Ereignisse werden bewegend und die Eitelkeit hält ihren feierlichen Einzug. Noch wehrt sich die angeborene Scheu und Untertänigkeit gegen diesen Umsturz, aber das Herz zweifelt keinen Augenblick, dass der Traum in Erfüllung gehen müsse.

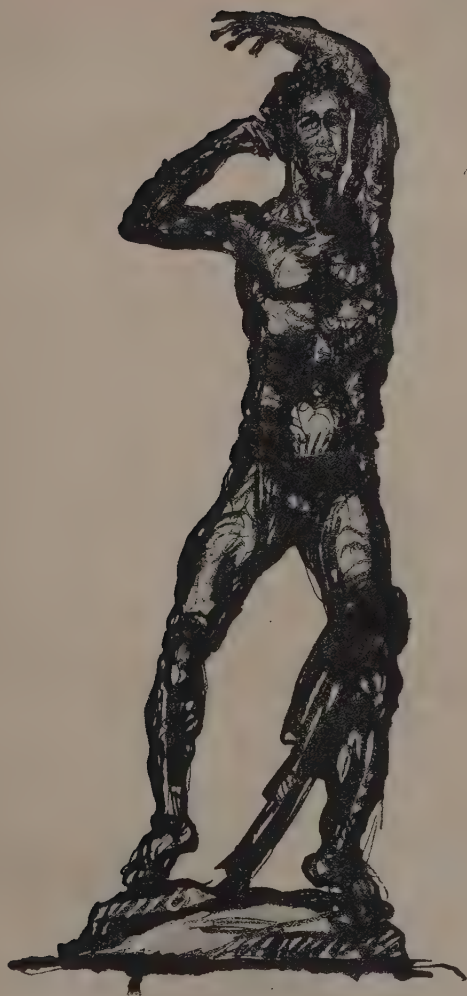
Nichts kann dich mehr zurückhalten, auch nicht die drohende Not, der Hunger. Es ist zum erstenmal nicht, dass dein Leben einen Umsturz erleidet. Bist daran gewohnt, mit deinem Lebenskarren umzuschmeissen. Niemand vermag dir zu raten, auch nicht zu helfen, bist selbst dein bester Führer und Freund. Wozu dich dein Brand getrieben, musst du selbst immer ertragen und hast niemals eine Last fortgeworfen, wenn sie zu schwer wurde. So ist dieses neue Ziel unverrückbar vor dir aufgetaucht. Was hinter ihm verborgen ist, wird deine Überraschung sein.

Irrender, vermagst du nicht umzukehren, dich deinem Handwerk zu widmen? Denk an den schönen Morgen in den hohen Bergen, an den Tag im herrlichsten Grün, denk an die Nacht voll der göttlichsten Träume, an den Wald, der deine Welt so behütet. Und an die Gestalten die stummen, die zu dir kamen, wenn du sie riefst! Was ist all der Menschheit Wissen, wenn es sich weit verirrt hat von

der Wiege der Natur? Du erbebst nicht mehr, selbst vor dem wildesten Feuer, du musst entgegen, da du selbst lichterloh brennst.

Zu mächtig sind die Gefühle, die dich so bestimmen, du erblickst in diesem Weg die einzige Möglichkeit vorwärts zu kommen. Willst nicht herrschen oder gebieten, willst nur sehen und hören, einem andern Streben begegnen. Und kommt der Tag, an dem sich dieser Kreis öffnet, so wirst du nicht an diesem ersten Schritt verwirren, du bist gefasst auf alle Enttäuschungen und willst nicht eher flüchten, bis dein Leben um eine Welt reicher geworden ist. Was dich stützt, ist deinem Innern bewusst, du kannst niemals umfallen, um nicht wieder aufstehen zu können. Alles selbst errungen und wohl verwahrt, durch die Gnade Gottes geheiligt! Die Menschen haben keine Klage zu führen, dass du sie bestohlen hättest, dass sie bangen müssten um ihren einzigen Besitz. Ihre Pforten werden von Aufdringlichkeit immer gesichert sein. Das irdische Brot wächst für uns im Verborgenen. Ihr sollt unseres Magens Hunger nicht sehen! Und alles andere haben wir mitbekommen, gleich am ersten Morgen, es wächst mit jedem Sonnenaufgang und thront über unserem Dasein. Es fehlen nur die Höhlen, die Schluchten, die das Gebirge wohnlich machen, jene Stätten der Zuflucht, die uns in der Einsamkeit schützen. Ihr habt das Zentrum der grossen Gemeinde erwählt, dort seid ihr alle geborgen.

Das Dienen schafft mir knapp die grössten Sorgen vom Leib, die Menschen geben nichts mehr für ein aufrichtig dienendes Tier. Es soll nicht gerade verhungern,



ANTON
HANAK

doch darf es nicht überfüttert werden. Besonders, wenn es seitwärts steht, keiner Herde angehört. Diese hat ihren Hirten, der sie manchmal beschützt, für sie Schutz und Lebensdasein verlangt. Du wirst fortgejagt, wenn du ihnen in die Nähe kommst und gestossen, wenn du sie in ihrer Nachlässigkeit beunruhigst.

Lang willst du ja nicht mehr deiner Entwicklung unsicher gegenüberstehen, du mußt dich befreien von dieser arbeitscheuen Gesellschaft, du mußt deine verborgenen Regungen lebendig sehen. Dort, wo der höchste Massstab versagt, dort sollst du zu lernen beginnen, angesichts der Träumer und Propheten, angesichts der Meister. Du siehst die Werkstätte schon, in der du den letzten Platz beziehst, du siehst den Sonnenschein, der die Schaffenden erleuchtet. Du siehst die Patriarchen, die das Werk umstellen, bevor es an die Menschen gegeben wird und du erbebst vor den höchsten Richtern, die die Gottheit verherrlichen. Du wagst es nicht, eine irdische Gebärde zu fühlen, auch nicht den tief-schlummernden Trieb zu offenbaren, willst unauffällig an seiner Arbeit hängen, mit ihr aufs engste verbunden sein.

Ihr lichtscheuen Gespenster, ihr wollt euren Stand nicht verändern? Ihr lauert so wie am ersten Tag, ihr bleibt unersättlich? Im Kampf gegen euch musste ich immer unterliegen. Allzuviel Ruhe habt ihr mir nicht gegönnt. Und wenn ich so mit mir allein Stunden des Glücks verleben wollte, da kamt ihr und konntet trennen, was die höchsten Bande gefestigt.

Ihr habt niemals die Jugend um mich geduldet. Eure Arme haben verdrängt, was meinem Herzen begehrenswert er-

schien, ihr habt mich gewaltsam fortgerissen, wenn junge Hände nach den meinen griffen. Und standet ihr einmal an dem Brunnen, an den Quellen, dann habt ihr meine Augen geblendet, mich gelähmt, dann liesset ihr mich zusammenbrechen, ehe ich vor Verklärung zur irdischen Freude kam. Dann war es wieder öde um mich, die Wege, die mich so jubelnd gewiesen, waren nicht mehr. Euch ewigen Prüfsteine kann ich nicht verbannen, ihr bleibt aufgestellt längs meines Weges.

Bist du selbst deine Gerechtigkeit oder sind es die andern? Trotz aller Erkenntnis vergreifen wir uns nur zu oft in den uns gegenüberstehenden Rechten, wir sprechen uns soviel zu, dass es vielen mangelt. Unbewusst sind wir dorten, wo wir die andern verdammen, wo wir ihre Begierden Rauben und Diebstahl nennen. Die uns zuströmende Kraft wollen wir auf uns allein lenken, wir können nicht genug aufnehmen. Nichts geht verloren, was durch unser Herz durchgezogen ist, tief durchfurcht finden wir einstens unseres Lebens Erde. Wehe, wenn die Götter nichts in uns gesät haben, zur Zeit, da das Schicksal unser Leben unter seinen Pflug gezwungen. Niemals wird die Frucht aufgehen, die uns das Leben verjüngt, niemals werden wir ernten, was der Schönheit bestimmt ist. Die irdischen Hungrigen werden um uns versammelt stehen und harren, wir werden unsichtbar unsere Armut zu verbergen trachten. Die gewaltsam an uns gerissene Kraft wird uns nicht verteidigen, wenn wir sie nicht entfalten können, sie wird von uns abfallen, da wir sie nur zu eigenem Zweck missbrauchen wollen. Das wahre Bild tritt unverhofft an unsere Stelle, alles Eitle an uns ist Staub.

Wessen Mitleid rufst du an, da du stumm einhergehst und den Blick zu Boden senkst? Die Menschen lieben die Schwerfälligen nicht, weichen den Düsteren aus. Die Menschen gesellen sich am liebsten zu den Leichtbeschwingten, zu den Oberflächlichen. Dich wollen sie nicht sehen, deine Stimme allein erweckt in ihnen ein Unbehagen. Dräng dich nicht auf durch Widerwärtigkeiten, such kein Mitleid bei dem dir entgegengesetzten Geschlecht, hast kein Herz für ihre irdischen Spielereien. Sei glücklich, da dich niemand erblickt, niemand nach deinen Gaben, nach deinen Schätzen trachtet, entziehe dich allem, was dich der Eitelkeit in die Arme treiben könnte.

Du schwermütiger Tropf, mach es einmal verkehrt, sing laut, wenn du mittags durch die Strassen der Gierigen ziehst, grüsse höflich das Leben, das so schnell kreist, reich deine Hände allen, die heute noch das Höchste erreichen wollen. Es muss nicht einem Zentner gleichen, wenn eine Hand sich in die deine legt. Verurteile nicht die Glücklichen, die hier keine Furche ziehen müssen. Sie können dir weder helfen, noch können sie dich ändern, sie wollen es auch nicht, sie können nur ausgleichen. Wie weit du sie zu entfernen vermagst, wirst du nie begreifen. Einmal werden sie einen grossen Teil deines Reiches beanspruchen und du wirst es ihnen nicht wehren können.

Kampf mit sich und der Welt bleibt unbeschlossen in dem Herz des Wanderers, neues Überprüfen, neues Wägen lenkt den Blick nach verschiedenen Seiten, legt Wege ins Dunkel, lässt neue ins Licht treten. Immer wieder ringen Gesellschaft und Einsamkeit um ihn,

stellen sich ungeahnte Hindernisse in neuen Gestalten ihm entgegen, versuchen, ihm den höchsten Zielraum vergessen zu machen. Nach Norden geht die neue Wanderschaft. Das Bild der hohen Schule, das er mit seiner Liebe, mit seinem ungestillten Durst sich herrlich baute, es bleibt noch ein Gebilde seiner ruhelosen Pilgerphantasie.

Zarte Hände sind es, die mich überraschen, da ich darangehe, mich ganz in die Einsamkeit zu ziehen. Wohl hab ich nicht die Kraft, mich zu wehren, auch hindert mich die Begierde nach dem gelenkten Leben. Ihr könnt es doch so besser und lebendiger gestalten, ihr flechtet und webet. Du glaubst und hüttest dich es zu zeigen, du fühlst dich hingezogen und fliehst an das andere Ende der Welt. Andere Menschen sind es jetzt, die nach deinen Geheimnissen trachten. Sie sind nicht von jenem wilden gemeinen Sturm getrieben, sie haben zu essen und zu trinken, sie kennen nur einen Hunger und diesen können sie nicht durch ihr Streben, durch die Arbeit stillen, sie wollen, dass ein Auserwählter ihn befriedige. Du willst dich retten, klagst dein Unvermögen an, du rechnest falsch, wenn du zu überzeugen glaubst, da jene unabänderlich sind. Du genügst, wie du bist, brauchst keine Vervollkommnung mehr. Du darfst künftighin keine Zeit mehr verlieren und nach geheimnisvollen Gebilden suchen. Zieh mit in das Reich der häuslichen Behaglichkeit! Sie werden alles aus dir machen, was die Eitelkeit erfordert. Greif zu, da das Glück dir winkt, es begegnet dir nicht alle Tage. Vielleicht war es nur das Einemal in deinem Leben! Deine Augen sehen



jenen Sturz der Sterne, der einen Umsturz bedeutet. Das Herz bleibt still und versagt ihnen den Dienst.

In unserem Herzen verspüren wir plötzlich die Spitzen der Pfeile, alle Narben von des Lebens Wunden werden zum Schmerz erweckt. Plötzlich fühlst du dich wieder aufgerichtet, die Augen erheischen einen überraschenden Lebensstrahl, um dich stehen neue Menschen und Welten.

Vergiss, was dich an die Jugend mahnt, an das Versäumte der Vergangenheit, verbinde dich mit des Zufalls haltlosem Glück, stürm hinaus aus den engen Grenzen des Verstandes. Nähre nicht das Verlangen nach strenger Lebensart, bist zu jung, um zu unterscheiden, behalte den Trieb als den einzigen Wanderstab.

Warte nicht, wenn die Schwächlichen zurückbleiben, ernte um dich, damit du zur Saat streuen kannst. Es bleibt der Arm nicht in den Fesseln eines Fremden, er löst sich los von selbst, um bei dir zu sein. Und der Kopf ist unermüdlich zuvorders, der Blick in weiter Welten undurchdringlichem Ziel!

Musst alles fallen lassen, was du aufgelesen, nichts gehört dir als des Lebens wilder Strom. Dein grösster Reichtum. Du mußt ihn entfalten, vor den Wegen zu einem erhebenden Traum. Du mußt ihm folgen, ohne seinen Lauf zu hemmen. Ist es nicht herrlich, vor dem erkennenden Leben das eigene unbewusste dahinjagen zu fühlen? Wir müssen nicht alles gesehen, begriffen haben, unserem Schatz einverleihen. Wir wollen nur aufnehmen, mit ausgebreiteten Armen die Welten umfassen. Nichts kann verloren gehen in diesem göttlichen Zustand der Befruchtung, nichts kann

uns weggenommen werden, da wir es einmal empfangen haben. Niemals ermüden, aufhören zu sollen, niemals sich umsehen nach der Fülle des Erlebten.

Andere Strassen sind es jetzt, die das Leben stürmt, andere Quellen, die es erfrischen. Wieviel irrt hier ohne Unterlass der unbestimmten Verklärung entgegen, wieviel muss hier endlos suchen! Immer weiter werden die Bahnen, höher der Himmel, immer stürmender die Erwählten. Sollen sie vollbringen, was auf Erden begonnen? Haben sie Vollbrachtes der Erde zu vermitteln?

In des Lebens wildem Strom bist du nun geborgen, brauchst dich nicht mehr verstecken. Die Arbeit hat dich überwältigt, deine geheimen Ziele sind übertönt durch der Erde Gerechtigkeit. Alle Schulden an die Gierigen sind getilgt, du darfst neue Anleihen begeben. Deine Kräfte werden dir beisteuern, was nötig ist, sie werden deinem Willen von selbst die halbe Erfüllung entgegenbringen. Die Arbeit veredelt deine Gesinnung, schützt dich vor den Angriffen der Bedrängten, die ihr Reich von Gnaden des Glücks erhalten haben. Bist ein Handwerker von selbstlosem Eifer, trachtest nicht nach den Höhen des Wohllebens, bist beschränkt in der Erkenntnis des falschen Schmuckes, glaubst nur an das verborgene Ich. Verlangst nichts als in deiner Welt verbleiben zu dürfen. Bist ohne Heimat und voller Glück, wenn das Schicksal dich zwingt aufzubrechen, eine neue Arbeit zu suchen. Dann erlebst du von neuem die Jugend, den ersten Weg, dann begleiten dich wieder alle, die dir im Leben den Weg gewiesen, die Sonne zieht dich nach dem Meer der göttlichen Wärme, dein Herz wird

gestärkt für die kommenden Freuden, für das unvermeidliche Leid.

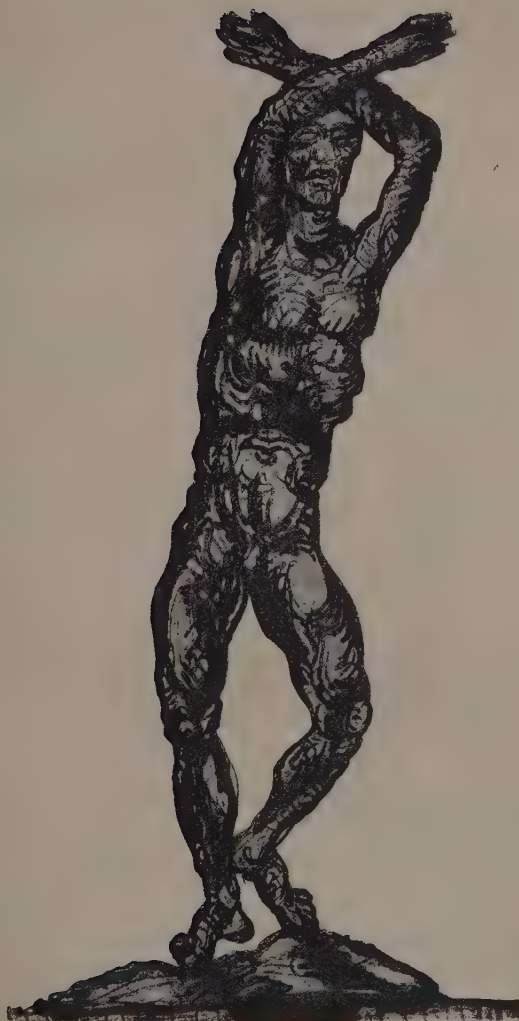
Solltest auch das Glück der andern, der Ausgeglichenen nicht verkennen, sollst ihre Freude am Äusserlichen nicht verachten. Oft ersehnen sie dich in ihr Reich voll Armut, oft wollen sie dienen, eines unbekannten erhebenden Zieles wegen. Bist ihnen ausgewichen, seit du sie erkannt hast, wolltest nie mehr ihre Genügsamkeit annehmen. Leicht sind ihre Freuden wie ihre Verdienste, sie sind erhaben im Geben und im Nehmen. Hast manche Hand zurückgewiesen, ohne dass du ihr Gelegenheit gabst, in der deinen zu ruhen, deinem Leben das ihrige mitzuteilen, hast manches Aug mit deiner Strenge durchbohrt und es zu deinem Feinde gemacht. Weisst du, ob sie dich wirklich fesseln wollten, ob sie deine Bahn mit der ihren verbinden wollten? So manches Fest hättest du krönen können, manches Abirren vermeiden sollen. Denk an die reinen Worte der Unselbständigen, die eine Stütze brauchen, da sie dem Leben begegnen wollen, denk an die Stimmen, die bei deinem Anblick die Sprache verloren. Solltest nicht alle gleich niedertraten, dich nicht mehr nach ihnen umkehren. Sie hätten dein Leben vielleicht anders bestimmt, sie hätten es aber niemals von seinem Hauptweg und Ziel ablenken können. Reich ihnen jetzt noch die Hände und ruf sie dir nachzukommen!

Deine kostbare Zeit verschwendest du und zögerst, aus dem Kreis herauszutreten, der dir nichts mehr bieten kann. Es ist als müsste dich ein Ereignis, eine Katastrophe erst herausreissen, eh du dich besinnst. Immer wieder die

rechnende Vernunft, die uns das Weib gelehrt hat, die wir von Zeit zu Zeit einhersagen, ohne dass wir es wissen oder daran glauben. Die Flammen sind noch nicht durchbrochen. So glühend uns auch die mahnende Berührung der Ungeduld trifft, wir sind ausserstande, unsere Lage zu verändern, wir lassen uns verwunden, da wir unser vollkommenes Leben zum Durchbruch lenken wollen. Nicht wir, das Leben selbst vollbringt es trotz der vielen Wunden, es richtet sich auf im ärgsten Sturm und schwankt nicht lange, es vollbringt alles allein, jede Hilfe zu jener Stunde ist nur eine Last. Aber die Wolken ziehen wie immer schwer und drohend, die Augen blicken nicht ohne Bangen nach den Höhen. Wer den Kampf liebt, bleibt unerschütterlich stehen, selbst wenn sein Fundament vom Meer der Zerstörung untergraben ist.

Endlich, nach jahrelangem Umherirren, nach unaufhörlichen durchwühlenden Selbstprüfungen, schmerzhaften Selbstuntersuchungen und Richtersprüchen, betritt der Wanderer die Halle der Akademie, das Ziel knieender Sehnsucht, um dort den Meistern zu begegnen. Seine brennenden Hände strecken sich hin, um zu empfangen und bleiben leer. Seine leuchtenden Augen durchblicken das ganze Innere des pompösen Gebäudes und müssen weinen. Es zerfällt vor ihm, wird Schutt und Staub. Höhnende Stimmen triumphieren über seinen überirdischen Wahnsinn.

Plötzlich fällst du und landest auf einem neuen Teil der Erde, die dir noch immer zu klein erscheint. Eigentlich warst du schon lange dort, nur glaubst du es nicht. Alles



ist kürzer geworden, selbst das Gebet, alles reicher geschmückt durch schöner Worte unhaltbaren Schmuck. Du glaubst nicht und bist fortgerissen, bist inmitten dieser Welt und ahnst es nicht. Hier eine heitere Gestalt aus alten Religionen, hier eine düstere aus den Tiefen der Unfähigkeit. Alles weiss sich zu verstellen, seitdem es dafür Hochschulen gibt. Die Liebenswürdigkeit besiegt die Notwendigkeit, sie beweist ihr, dass sie warten kann. Die Würde ist sehr aufgeblasen, der Rang gibt alles! Nicht der Sucher, der schwer seine Last trägt, ist berufen, die Gründlichkeit zu vertreten oder zu schützen, nein, ein Eitler, ein Schöner, der niemals laute Kritik übt!

Im vorigen Kreis hat noch die Aufrichtigkeit gegolten, hier ist sie nicht mehr vertreten. Der Hände Arbeit soll ganz durch des Geistes Willen ersetzt werden. Dabei wird vergessen, dass Geist und Hand gleichwertig vereint sein müssen, um Vollendetes zu vollbringen. So wimmeln die Kreise hier von lesenden, träumenden Faulenzern, die ihre Hände nicht durch das Handwerk entheiligen wollen! Sie alle schützt ein gewaltiger Brauch, ein unauslöschliches Gesetz: sie sind geborgen im mütterlichen Schoss der Akademie!

Kennst alle deine Sorgen, kannst niemals ermüden oder um Hilfe bitten. Aus deinen Augen leuchtet das unbekannte Glück, du bezwingst des Alltags Kummer einem täglichen Gebete gleich. Was unabänderlich mit dir verbunden ist, das willst und kannst du nicht trennen. Die Gestalten umkreisen dich nurmehr in weiten Bögen, vorderhand rufen sie dich nicht.

Das enge Gebiet, das jetzt die Kunst beherrscht, ist weder stürmend noch grausam, es ist das Liebenswürdige in der Natur. Dir fällt es schwer, es zu erfassen, du kannst nicht lügen, nicht heucheln. Die ganze Welt ist jetzt dieser Richtung und huldigt allein der Erhebung, die den sterblichen Leib verherrlicht. Nirgends ein Widerspruch, überall begeistertes Nachempfinden, Nachahmen! Alles Weihrauch allgemeiner Zustimmung, nichts als die Sucht ohne Schwierigkeiten zu einer Gnade zu gelangen, die ein irdischer Verfall ist. Und du — bist so geschmacklos und ohne Geschick, hebst alles so schwer auf, du kannst nicht abschütteln, was dir hinderlich ist zur Allgemeinheit zu gelangen. Nirgends findest du sichtbare Zustimmung, niemand reicht dir stumm die Hand. Was willst du eigentlich, fragen die so Begnadeten, wohin willst du gelangen? Kannst unmöglich weiterkommen, bist dir selber im Wege!

Verblendung und Ergebenheit leiten uns auf weite Abwege, nicht immer leuchtet der wahre Stern, der uns zurückführt, wo wir abgeirrt sind. Oft müssen wir mit allen Kräften einem Irrlicht folgen, das uns plötzlich verlässt, mitten in einer Wildnis von Empfindungen. Alles Erkannte und Erfahrene ist durcheinandergebracht, wir treten verworren jenen Weg an, der vielleicht hier erst seinen Ursprung hat. Nichts von all den Vorsätzen, geheimen Ahnungen, alles verkehrt und überraschend. Das bisschen Vernunft verblasst, erlischt. Mit beiden Armen erfassen wir alles, was zu uns strömt, alles ist leicht und erträglich, wenn wir uns nicht wehren. Neu ist der Morgen wie der Abend, alles Erlebte ist in den Schatten gestellt. Woher auf einmal



die neue Üppigkeit, da du schon die alte für hinreichend erkannt hast? Sie überrascht dich, lässt dir den Beginn ahnen, sie hat dich genommen, ohne dass du deiner selbst bewusst warst. Kannst dich noch vorsehen, beschützen? Anderen Überraschungen vorbeugen? Wie herrlich ist die unbewusste Hingabe an ein grosses Ereignis. Wie verjüngend das frische ursprüngliche Erlebnis! Du vermisst nichts, hast keine Vergangenheit, du bist erhoben und kennst die Basis nicht. Tausendfach waltet in dir die ungebundene Kraft, du unternimmst ohne zu beginnen, du arbeitest ohne Ende.

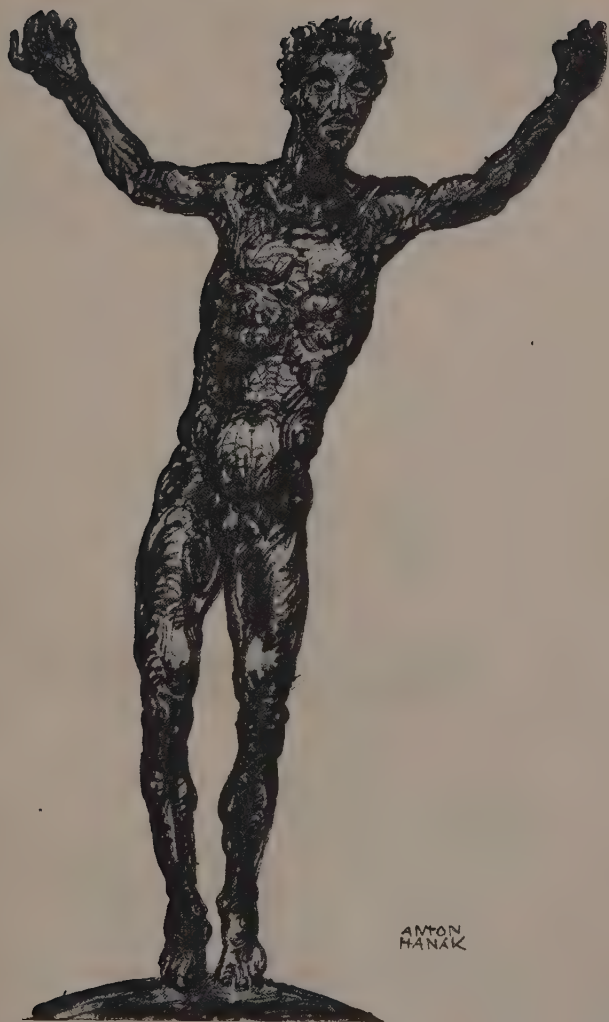
Rücksichtsvolle unnütze Schonung, respektvoller Gruss des Nachbarn werden wieder beiseite geworfen, der Kampf beginnt wieder, beglückender Kampf! Er bleibt nicht allein, er beginnt ringsumher. Die Sezession erhebt ihr stürmisches Haupt zum Schrecken der braven schlafenden Bürger!

Sie haben dich wieder einmal hervorgeholt, in dir den unüberwindlichen Streiter gewittert. Jetzt beherrscht dich dein wahres Element, du greifst an und verteidigst, ohne Wissen warum und weshalb. Aus den Winkeln der Zyklopen sind neue Begriffe zu uns gedrungen, die Erbgesessenen sind unruhig geworden, ihr Recht ist ins Wanken geraten. Noch betrachtet man die Neuerer als primitive ungeschlachte Narren, als Komödianten. Aber die Jungen brüllen und toben und streiten um das ver sacrum. Dieser Ruf ist ein frei Geleite, alles erschrickt und trachtet sich zu verbergen. Die alten Schulen sind verlassen und verhöhnt, jeder Tag wirbt neue Anhänger und Kämpfer. Das Brot will

immer schwieriger verdient sein, die Gesinnung liefert die Jugend nur zu oft dem Hunger aus. Überall erheben sich die Folgen des Aufruhrs, als gäbe es kein Zurück mehr. Die Menge hält sich für berechtigt, offen den Kampf zu erklären, für Ideale, die sie gestern noch nicht kannte, zu streiten. Und die gefährlichsten Kreise zeigen ihrer Bevölkerung: die Kunst ist nicht das Glück der Allgemeinheit, sondern ein Privilegium der Kaste so und so! Je wilder der Kampf tobt, umsomehr verschwendet die Jugend ihre Kraft, sie hat vergessen, was sie erdulden musste, ehe der Streit losbrach, sie übersieht nicht, wo dieser Zwischenfall endet.

Überall wird der Kampf geführt, in den Schulen, vor und in den von den Vorfahren gepriesenen und erhaltenen Kunstbewahranstalten, auf den Strassen und am liebsten in den Kaffeehäusern.

In Höhlen voll Rauch werden die Kämpfe der Worte geführt, die Universität ist überflüssig geworden. Alles ist auf den Kopf gestellt, wir leben mit einem Schlag im Zeitalter der Sezessionen. Jetzt siegt oft der gesunde Menschenverstand, das Gefühl über alle erkannte Berechnung, die rohe Kraft über die parfümierte Schönheit. Du bist wieder eine Flammensäule und bleibst den meisten unverständlich! Du willst sie zur wahren Arbeit bereden, aber es ist niemals ihre Absicht, ihr Wille. Scheinbar geben sie dir recht, sonst halten sie fest an ihrer Bequemlichkeit, finden nur am lärmenden Kampf ein Interesse. Sie brauchen ihn, um eine lebendige Abwechslung zu haben. Dich können sie leicht anfachen, du brennst und sie blasen den Wind. Viele fallen ab, ohne dass du es merkst, die meisten verwunden



XII

dich ohne dass du es gewahr wirst. Du bist nicht zu bewegen, nachzugeben, willst auch nicht untersuchen, ob dieses Ringen einen Sieg oder eine Niederlage bedeutet. Dir genügt das Wort „heiliger Frühling“, du schlägst um dich und hast das Gestern vergessen. Siehst du nicht, wie sie sich abwenden und lachen? Wie ihnen alles eine Komödie ist, die sie beginnen lassen können, ohne Gewissen wieder abschliessen? Eine unüberwindliche Kraft ist dein Reichtum, du bist glücklich sie nicht hüten zu müssen.

Mitten im Kampf zwischen Schule und Öffentlichkeit beginnen wir unsere Fähigkeiten mit klaren Augen zu betrachten, werden wir von jenem Fieber ergriffen, das uns über die Krankheiten hinweghelfen soll. Wer kann nicht, wenn unsere Zeit ruft? Eine Zeit, in der nur der Befürwortete gilt, wo nur dieser es weiss, wie man dem Guten hinderlich sein kann. Hunderte Stimmen übertönen den Ängstlichen, seine Augen werden nicht gehört. Die Blinden würden an den Ergebnissen nach dem ersten Händedruck glauben. Die Sehenden wollen keine grosse Hand! Sie könnte die ihren zerdrücken, ihr Bauwerk niederlegen, sie könnte die schwere Wahrheit wieder aufrichten!

Weiber sind es vorläufig, die die Kraft achten, die der Ursprünglichkeit heiligen Trieb allein voranstellen. Alles, was wir schaffen, ist ein Trachten nach einem höheren Reich. Wir schmücken den Weg dahin mit den erlesensten Werken unseres Gefühles und der Hände. Und endlich ist dieser Weg so ewig wie der zur Erde, ewig verjüngend und verklärend.

Der Frühling führt dich manchmal wieder, du wolltest garnicht in seine Arme flüchten. Deine früheste Jugend

ist noch nicht ganz von dir gezogen. Hier bist du wohl geborgen, verfolgst der Vögel Gesang, willst dir neue Flügel erwerben. Das Schicksal hat seine milden Boten zu dir geschickt, sie helfen dir dein Leben zu bestreiten. Sie hetzen dich nicht zum lärmenden Kampf, spiegeln dir nicht falsche Bilder vor, sie lassen dir die Zeit, das sonnenbestrahlte Werden zu betrachten. Du kannst nicht ergeben folgen, ohne innere Zersplitterung, du kannst nicht empfangen ohne ein Unheil zu befürchten. Alles blüht, um sich zu schmücken, sich dem Lebenskampf verzückt hinzugeben. Niemand will das Ziel erfahren, die Bahnen bereit finden, von einem Morgen zum nächsten sich schwingen. Nur du willst alles brechen, was sich nicht frei aus deinem Wege stellt. Du willst nicht warten und rasten. Die Zeit geht dir zu langsam vorwärts, das Schicksal räumt schlecht deinen Weg.

Alles muss verschleiert sein! Jedes Unternehmen ist nur in dieser Form erlaubt! Du verlangst nichts als dass man dich auffordere, mitzubauen an dem grossen Bauwerk der Menschheit. So oft du dich auch selbst zeigst, mit stummem Blick das erlösende Zeichen erwartest, die Gebietenden gehen an dir vorbei und du verstehst sie nicht. Dünkst dich nicht reif und kehrst zurück zur überflüssigen Arbeit, die man Studieren nennt. Langsam versinkt dein Glaube an die Meister, die hier Professoren heissen. Du hoffst, einmal ein Werk ihrer Hände zu sehen und merkst es nicht, wie sie sich hüten, es öffentlich zu zeigen. Ihre Stufe, ihr Rang ist das ganze Um und Auf ihres Strebens! Darüber wohl steht die selbstlose Arbeit des irrenden Einsamen!



ANTON
FANAK

Sie heucheln dir Lob, ob deiner Seltsamkeit, sie wünschen dich fort, da du unnachgiebig bist. Was auch das Leben an Zwischenfällen bieten kann, in ihr Reich dringt nur der eitle Wunsch der sinnlos Herrschenden, sie können alle Brücken sprengen, die zur Menschlichkeit gebaut werden. Sie stellen sich an die Spitze der Jungen, die andere Ziele predigen, sie führen sie mit grösster Kälte ins sicherste Verderben. Und wehe, wenn du ihre Förderung nicht achtest, nicht gutheisst! Sie haben Kinder und diese bekommen immer welche, sie leben weiter und triumphieren über dein Ende!

So schleppst du dich Jahre dahin und verzweifelst an der Menschheit, vergiftest deine Freuden an der Ursprünglichkeit. Kommst mit dem Handwerk nicht mehr überein, viele Gedanken zwingen dich, deine Kraft anzuzweifeln.

Auf Umwegen will die Zeit, die uns jetzt knechtet, zum vollendeten Werk gelangen. „Es ist des Künstlers unwürdig, Stein zu behauen, Holz zu schnitzen, in Erz zu giessen, er, da sei ihm Gott davor, ist Künstler und kein Handwerker!“ Bist dem allgemeinen Spott ausgesetzt, zu den Anerkannten hast du keinen Zutritt. Das Glück der andern kennt keine Grenzen. Alles ist zu ihrem Ruhm gesandt, sie haben die nötige Gunst!

Manchmal brauchen sie dich, um ihren Gönnern ein lustiges Schauspiel zu bieten. „Seht ihn, wie er brennt!“ Nur spät enthüllt sich dir die Wahrheit. Einem Spielball gleichst du, der mit den Füßen fortbewegt wird. Tief in deinem Innern ruht die Musik, die dich einmal so mächtig lenkte! Die Gesellschaft bildet einen festen Ring um dich,

dessen Weite du noch nicht ermessen kannst. Glückliche die Handwerker des Altertums, die unerreichbaren Meister von Gottes Gnaden!

Das Leben irrt zwischen Ruhe und Kampf, du selbst bist zu verworren, um deinem Leben eine andere Richtung zu geben. Die Feinde haben dich gründlich begriffen, sie führen bei Zeiten ihre Schutzwälle auf. Gib dich dem höchsten Ziele hin, verbrenne, alles ist ihnen recht, sie warten nur auf die Gewissheit, dass dein Streben auch eitel sei.

Harre aus und nimm den Preis, den sie dir so ungefähr in Aussicht stellen, kränke sie nicht, da sie im Begriffe stehen, dir den Lebenskampf zu erleichtern. Schwer lasten die letzten Jahre mit den Erlebnissen dieser Gesellschaft, noch schwerer wird die offene Erkenntnis, die stumme Hinnahme. Immer wieder landen sie alle vor dir und freuen sich scheinbar mit dir, doch gilt ihr Triumph allein der Korruption. Du wirst aufgerüttelt, sollst nicht einsam trotzen. Sie sind fröhlich und leicht beweglich, erobern die Herzen und kennen kein Gefühl der Pflicht.

Du trägst schwer an allem, was dir die Menschen anvertrauten, was sie dir schenkten. Wunderst dich nur wie leicht die Welt sich bewegt, die soviel trägt, Vergangenes und Zukünftiges. Wirst es niemals begreifen lernen, Herzen zu zertreten, Augen das Licht zu nehmen. Läufst jedem Bettler nach, der dich mit dem künstlichen Blick um den letzten Heller bringt, kannst weder Kinder noch eine Mutter weinen sehen. Haderst mit der Grausamkeit und übersiehst, dass die Bettler von Heute Komödianten sind.



Lässt dich umarmen von der sichtbaren Dankbarkeit, damit du beschämt flüchtest.

Ihr Ohren, die ihr das Verderben der Stürmer seid, ihr lenkt uns von einem Unglück ins andere. Der Klang vermag oft mehr als die Sehkraft. Musik — und wir sind verloren, nichts vermag uns zurückzuhalten. Alle Last verliert die Schwere, die Kraft lebt und ist frei. So werden wir fortgetragen, um alles zu vergessen und wenn wir wieder erwachen, steht das irdische Leben unberührt vor uns. Es hat keine Enttäuschung gegeben, keinen Kampf, es hat kein Brand uns die Flügel versengt. Nochmals beginnen soll es, voll frühen Sonnenstrahlen und ewig währen soll der Tag!

Gespensstern muss ich wieder begegnen, aus den früheren Kreisen sind sie herübergekommen. Was wollen sie so verändert und zurückhaltend? Steht mir bald ein Ende bevor? Soll ich wieder flüchten müssen? Die Hand reich ich ihnen entgegen, will keinen Kampf mehr stiften. Sie sind unbeweglich und stumm. Das Mass vollmachen ist ihre Art, den Unbeugsamen zwingen ihr Ziel! Das Herz will allein ertragen, sie sollen auch nicht die Augenweide haben! Seid nicht so siegesbewusst!

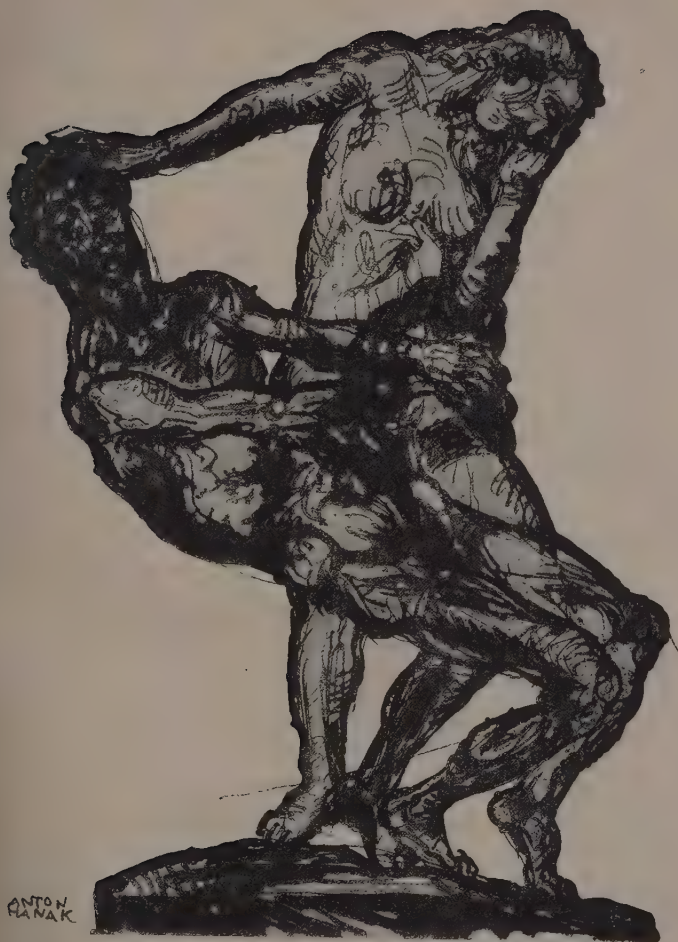
Beide Teile fühlen, dass die Zeit ihr bester Helfershelfer ist. Beide sind entschlossen, diesmal den Gegner gründlich wegzuräumen. So mag eure Musik klingen, ich muss sie nicht hören! Die meine übertönt die Klänge einer ganzen Welt! Wundert euch nicht, meine Kraft ist mir auch im ruhigen Kampfe willig, sie hält mich fest mit meiner Gesinnung, sie geht nicht mehr in euere schöne Falle! Und hättet ihr tausend schönste Augen, Millionen Arme, ihr kommt

nicht weiter als zur Umkehr. Mich schützt die Anspruchslosigkeit, euch schützen die irdischen Werte. Lasst ihr mich hungern, nährt ihr meine göttliche Kraft!

Von allen Seiten stürzen die Richter zusammen, sie finden immer neue Unterlagen und rechtfertigen das Gericht des Schattens. Du selbst kannst dich nicht wehren, bist nur geduldet und rechtlos. Die Niedertracht derer, die das Recht so gewaltsam durch den Schlamm zerren, drohen dich zu verwirren, du willst fliehen, um dieses Reich nie-mehr zu betreten. Überall lauern sie jetzt und horchen, überallhin schleichen ihre Schatten. Selbst die Unfähigsten, die ganz Talentlosen greifen zu ihren Waffen, sie wollen dich immer erinnern, dass du auch vor ihnen haltmachen musst. In diesem Punkt sind sie sich alle einig. Wo ist der mächtige Blitz, der diese Sekte auf einmal tötet! Nichts ist ihnen heilig! Sie durchbohren dir das Herz, dass du niemehr zu dir kommst, sie sind frei, beschützt durch den Bauch der Gesellschaft. Sie verfechten den Rang und die Würde und sind nicht würdig, einem Meister die Leiter zu halten!

Hoffet nicht auf einen gründlichen Umsturz! Die Klassen halten gut zusammen. Was die einen stehlen, verbergen die andern. Nur ihr dürft niemals hoffen, dass auch das Geringste auf Erden euch gehört!

Du sprichst von Kunst nur, vom andern Leben hast du keine Ahnung, hast dafür weder ein Interesse noch eine Verwendung. Dein Reich ist mit dem irdischen nicht auszugleichen. Versuch es nicht, die Welt von den Höhen der Sterne zu lenken, du kannst ihren Sumpf nicht verdrängen. Bist nicht der erste, der diesen Weg zieht, verweile länger



an den Wahrzeichen, die die Vorigen aufgestellt haben. Sie gleichen merkwürdig in allen Zeiten einer Schönheit, bedeuten ein Ziel und können zu keiner Zeit vollkommen erreicht werden. Welche Macht die strebende gehindert hat, ist allen diesen Gebilden beigegeben. Fast müssen wir glauben, dass die Vollkommenheit nicht erreicht werden darf und kann. Zur Zeit überfällt uns ein zerstörendes Fieber und wir vernichten das schöne oft mit dem Notwendigsten.

Du musst sie sehen, wie sie gierig die Früchte der Erde sammeln, sich hinter ihnen verschanzen. Sie hadern mit der Erde, die immer zu wenig gibt, sie sind unersättlich im Verlangen, im Messen, sie wollen, dass kein Körnchen nach oben gelange. Einem wüsten Lager von Fressern gleicht die Erde, alle hängen nur an ihren Brüsten. Über ihre verwesende Wirklichkeit darf keine Erkenntnis sich erheben, sie gilt als Anfang und Ende, ihre Gesetze sind leicht und erträglich. Was lästerst du, wenn deine Augen über dem Horizont suchen?

Um die Wette rast das Leben mit der Sünde. Keines will zurückbleiben, etwas versäumen. Fast sind sie ganz mit einander verschmolzen, unzertrennlich. Ihre Arme umschlingen zeitweilig gegenseitig ihre Leiber, dann trennen sie sich, um noch wilder vorwärtsdrängen zu können. Immer wieder verbinden sie sich und sind unbesiegbar im Hinreissen. Alle Menschenalter folgen, es verliert sich im Greise das Kind, niemand wagt zu zögern, sein Innerstes zu fragen. Der Magen ist voll und das Herz geheizt. Könntest du die Augen schliessen, ungesehen diese Stürme erleben, könntest du wegzaubern, was die irdische Wahrheit dir offenbart!

Es fallen über dich die Blätter des verbotenen Baumes, ehe du dich flüchten kannst. Sie decken dich mit samt den Sündern zu. Sollst keine Ausnahme sein, sollst dich wie die andern inmitten von Fäulnis und Mist wiederfinden. Und die mit dir verschüttet wurden, betrachten dich als ebenbürtig, ausgeglichen durch die Sünde.

Sie fühlen ein Recht mit dir zu wandern, sie fühlen sich gerächt. Ihre Augen lassen dich nichtmehr aufwärtsblicken, ihre Arme halten dich fester als dein Glaube. Nur langsam darfst du vorwärtsgehen, so sie es eben wollen. Sie tauchen dich unter, sooft du an die Oberfläche gelangen willst, sie verhüllen dein Gesicht mit dem ihrigen, du sollst nurmehr den Menschen allein sehen, keine Gottheit zum Vergleich erblicken. Ergeben bangen unsere Arme nach den Gnaden der Verirrten, die hier nicht herausfinden, wir hoffen selbst in grösster Bedrängnis einen rettenden Weg zu finden. Ungewusst erbeben unsere Fäden nach einer unsichtbaren Begegnung, unerhofft lassen uns die Häscher aus ihren Ketten gleiten.

Lang noch ziehen wir weiter, ohne die Freiheit zu fühlen, lang sind die andern glücklich des Reichtums, den sie nicht besessen. Vergewaltigt haben sie uns, da wir gebannt durch ihre Lust uns nichtmehr bergen konnten, die Fäden uns zerrissen, die zum Himmel führen. Jetzt, da wir abgestossen, langsam die Wärme der Freiheit fühlen, vermögen wir nach der richtigen Strasse zu gelangen, bleiben wir ergeben stehen und wissen nicht, was wir mit der Freiheit anfangen sollen.

Die Saiten zum Himmel sind stark verknüpft, sie klingen nichtmehr so rein wie zu Beginn. So habt ihr mir



die göttliche Musik zerstört, in jeden Knopf muss sich der heilige Ton erst mit dem irdischen mischen. Ihr habt dafür gesorgt, dass meine Erlebnisse nicht zu wenig wurden, ihr steht um mich und seid bereit. Meine Zähne knirschen Verrat, dass ich euch noch nicht ganz abzuschütteln vermag. Die Pfeile, die meine Augen gegen euch senden, bereiten euch nur Wonnen, gleichsam als wäret ihr nur da, mich zu hetzen, auf unüberwindliche Gefahren loszulassen. Aber verlasst euch auf die Gnade der Besessenen, die nirgends Rast noch Befriedigung finden. Auf die überhitzte Stirn legen sich die triebvollen Hände, sie werden eines Tages weder nach euch schlagen noch euch bitten. Ich fühle, wie in mir alle Kraft erstarrt, wie ich sie zur Gestaltung bringen muss. Und sollte ich nichtmehr weiterkommen von hier, ihr werdet selbst den Platz um mich räumen, ihr werdet zurücktreten, wenn ich zu schaffen beginne. Die unsichtbare Macht wird mich beschützen und mir die Reinheit der Ergebnisse bewahren.

Die Kraft wird selbständig, der Weg entscheidet sich. Aber der Abschied von der hohen Schule, der Eintritt in das erreichte eigene Reich wird auch jetzt noch nicht so leicht gewährt. Noch einmal erscheinen alle Gespenster und Gestalten, die ihn begleitet, geängstigt und gehetzt haben, sie kommen, umtanzen ihn, rufen ihm alle Stationen noch einmal zu, sperren ihn mit der Erinnerung zusammen, bevor sie ihn für seine Arbeit freigeben. Alle sind erschienen, die freudigen und die traurigen Gestalten, an ihrer Spitze die Bestimmung. Ihn umringen die Gehilfen des Schicksals, die gewissenlosen Jugendräuber, die Gesichter der Eltern und Verwandten, kampfforgessene Stürmer, Lebende und Tote, Steinwerfer

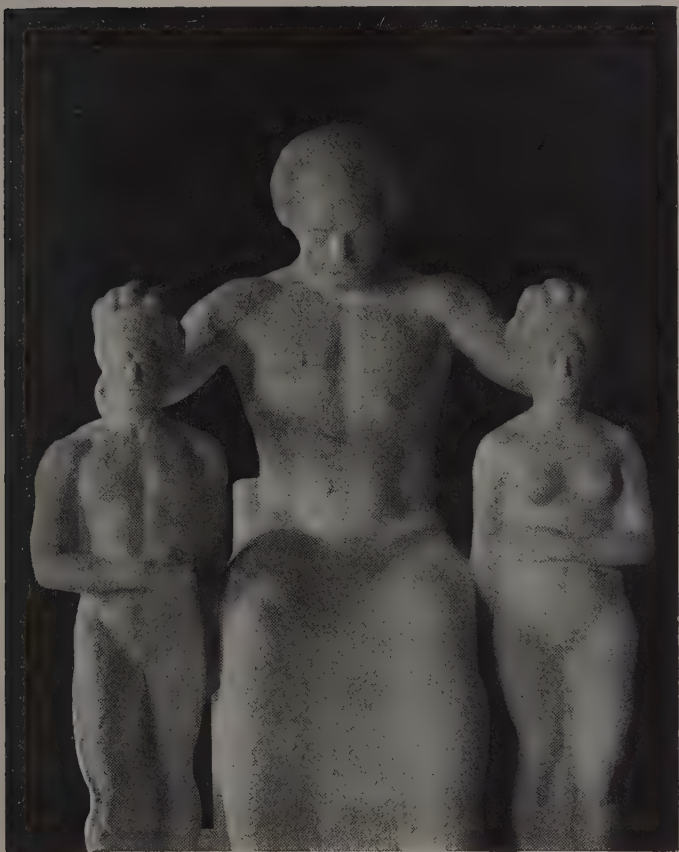
und Peitschenschwinger, unersättliche Geier, Lebensvertrinker, lächerliche Tanzmeister, ewige Zinsniesser des Lebens, gierige Saugtiere, Freunde der Flucht, kraftlose Kraftschreier, Doldrträger und Kettenspende, Lichtscheue, Heiligtumschänder, Gläubige und Ungläubige, Wahrheits=scheue, gesalbte Speckstimmen, dicke Hände mit Küssen geschmückt, würdevolle Verführer der Jugend, Wegelagerer, Falschspieler und Geisselschwinger, echte und falsche Gefährten, grosse stumme Bilder, ängstliche und ewig sehnsüchtige Herzen, begehrende und befehlende Herzen, Inquisitoren und Inkassanten des Lebens, falsche Samariter, Träumer und Zeichendeuter, Zweifelnde, lachende Mitleidspender, Fahnenverräter, Freunde aus Wanderzeit, Wort= und Wegbalken, lächerlich Ernstvolle, Stunden= und Licht=diebe, missbrauchte Hände und Augen. Jeder von ihnen meldet sich noch einmal, tritt einzeln vor, besieht sich sein Opfer, horcht nach seinem Lebensatem, fordert Antwort und Dank. Noch einmal müssen sie durchbrochen, überwunden werden. Langsam ziehen sie sich zurück und verschwinden. Sie geben der Kraft ihr Recht.

Sie ziehen ihre Posten zurück, du sollst dich freier bewegen. Die Arbeit übermannt dich in ungeahnter Beständigkeit, sie lehrt dich die Fundamente der Ewigkeit. Blind für alles Vergängliche können wir nicht umkehren, kein Reichthum der Welt wiegt schwerer als das Glück des Schaffenden. Mögen Stürme alles umlegen, die Gluten alles zerstören, wichtiger fühlen wir die zarteste Berührung mit der Gnade der Unsichtbaren, wir können niemehr zurückgeführt werden. Von dieser Zeit an beginnen wir über dem Alltag zu stehen,



an den ersten Stufen der plastischen Geheimnisse. Sie spielen mit Licht und Schatten und sind übervoll des unerforschlichen Mystizismus. Nur wir können sie berühren, ihr Leben dem unseren mitteilen. Nur wenige können ihre Musik hören, ihre Verschwiegenheit ertragen. Die Sonne selbst ist näher gekommen, da die Stufen sich wieder beleben. Du weisst nicht, ob du dich noch erkennst. Sprich ihn aus diesen Reichtum, wenn du kannst.

Hast einen Blick in deine Zukunft getan, die Götter waren dir gnädig. Du hast nun den Weg gefunden, du darfst ihn noch nicht frei betreten. Manche Schuld hast du noch gutzumachen, manchen Stein wegzuräumen. Wohl kannst du morgen alles hier aufgeben, immer verschwinden. Doch du hast die Last des Gewissens kennengelernt, du willst hier keine Rache zurücklassen. Von Fernen winkt noch ein Ziel, das du selbst bestellt, du kannst es nicht zurückschicken. Hast alles erreicht, was du in schwachen Stunden für deine Eitelkeit ersehntest, hast kaum gewagt, mehr auszusprechen. Die Unsicherheit nährt deine Angst vor dem Erleben, du fürchtest dich, an der plötzlichen Gunst zu ersticken. Gewährt sie nicht oft im Überfluss ihrer Überzeugung? Kennt sie nicht der Menschheit Schwächen? Sie will nur den Hunger stillen, die Augen von den Tränen befreien, sie lässt es uns frei, ihre Gaben anzunehmen. Nichts von allem, gütig Geschick! Du willst, dass ich neue Leiden kennenlerne, neuen Kummer mir aufbürde? Ich werde deine Gnade nicht missbrauchen, sie soll mich geleiten und aufrechthalten! Voll Angst vertraue ich meinen angeborenen Schatz deiner Wachsamkeit. Du gehst voran und ich folge!



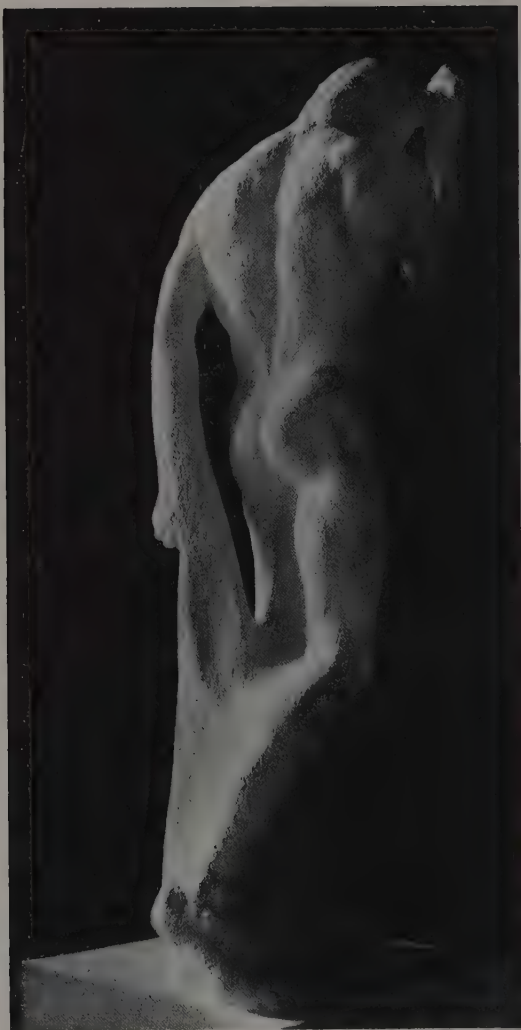




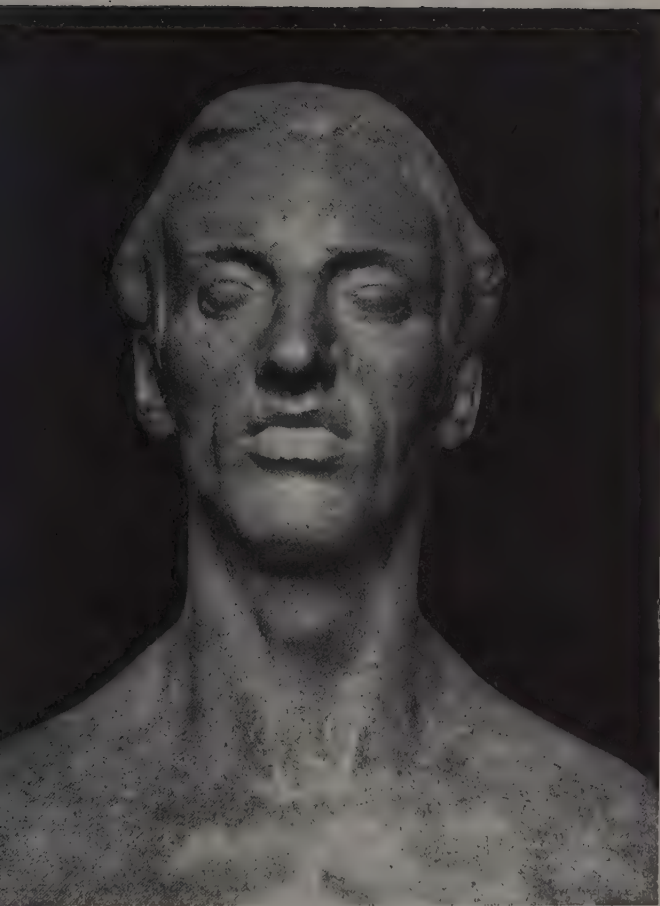




Der Neuerer



*Der Musiker
Ferdinand
Edlinger*



*Das grosse
Leid*



Werke von L. W. Rochowanski:

Phantastische Schaubude. Novellen. (Thyrsosverlag, Leipzig—Wien.)

Festung. Ein Akt mit zwei Händen. (Thyrsosverlag, Leipzig—Wien.)

Schlapphut und Zylinder. Komödie. — Mit Bühnenbildern von Emil Pirchan. (Thyrsosverlag, Leipzig—Wien.)

Unsterblicher Daniel. Ein Paradigma in 5 Akten. (Verlag »Die Wende«, München.)

Der Phantast. (Amaltheaverlag, Zürich—Leipzig—Wien.)

Abend—Morgen—Mittag. Gedichte. (Verlag Wiener Graphische Werkstätte, Wien.)

Nackte Inspirationen. Novellen. (Amaltheaverlag, Zürich—Leipzig—Wien.)

Der tanzende Schwerpunkt. (Amaltheaverlag, Zürich—Leipzig—Wien.)

Psychopathische Künstler. (Verlag Otto Clauss, Leipzig—Wien.)

Formwille der Zeit. (Burgverlag, Wien.)

Wiener Keramik. (Thyrsosverlag, Leipzig—Wien.)

Theaterkunst. (Thyrsosverlag, Leipzig—Wien.)

Hämetgsang. (Verlag W. Krommer, Freudenthal.)

Erscheinungen des Literaria-Verlages, Wien, I.

Gegenwartskunst. Von Fritz Karpfen. Band I: Rußland, Band II: Skandinavien und Holland, Band III: Oesterreichische Kunst. Mit zahlreichen, teils farbigen Reproduktionen in eleganter Ausstattung und tadellosem Druck. Ein Brevier über die modernen Kunstbestrebungen aller Nationen.

■ Moissi. Ein Charakterbild von Ludwig Ullmann. Elegant broschiert mit 5 Moissi-Abbildungen, K 15.000.

Max Reinhardt. Eines Künstlers Heimweg nach Wien. Von Paul Stefan.
Elegant kartoniert K 25.000.

Im Erscheinen begriffen:

Johannes Fischer. Monographie von Lud. Ullmann.
Exegese über den Begriff »Gütersloh«. Eine Autobiographie und Zeitkritik von Paris Gütersloh.

Ferner werden im Herbst erscheinen:

Die Revolution der Parasiten. Ein Zeitroman von Franz Dirsztay.

Das Bad der Dschehanara Begum. Ein asiatischer Roman von Richard A. Bermann.

Das Chamäleon. Ein Dirnenroman von Andreas Thom.

Zwischen Heut und Morgen. Kulturhistorischer Roman aus der Gegenwart von Paris Gütersloh.



S0-DRA-912

